Torben Mayer:

Die deutsche Minderheit in Nordschleswig und die Aufarbeitung der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit

Durch ein besonderes Verhältnis waren die deutschen Nordschleswiger während der Jahre 1933 bis 1945 mit dem Nationalsozialismus in Deutschland verbunden. Es war gekennzeichnet durch eine freiwillige Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie (Nazifizierung) und Struktur (Gleichschaltung). Als „Auslandsdeutsche" waren die Nordschleswiger keine Angehörigen des Deutschen Reiches, sondern dänische Staatsbürger. Sie bewegten sich auf einem besonderen Terrain: Obwohl Vorgaben und Weisungen, die für die „großgermanischen" Pläne der NS-Führung im Reich von Relevanz waren, nicht ausblieben, wurde der dezidierte Nationalsozialismus im Alltagsleben der Nordschleswiger nicht aus Berlin, sondern aus Apenrade gesteuert.

Eine Aufarbeitung der NS-Geschichte war durch diese Sonderrolle mit anderen Bedingungen konfrontiert und hatte sich innerhalb der dänischen Gesellschaft an anderen Faktoren zu orientieren. Die Minderheit sah sich zum Beispiel nicht mit einer Besatzungsmacht konfrontiert, die Anweisungen und Auflagen bei der politischen Reorganisierung erteilte, oder mit anderen Kontrollinstanzen, die sich bemühten, eine Entnazifizierung durchzusetzen oder Einfluss auf die neuen und alten Medien der Minderheit zu nehmen. Der dänische Staat nahm im Wesentlichen nur eine Beobachterrolle ein und ließ die Minderheit frei walten. Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Nordschleswig ist somit von dem Prozess der Aufarbeitung im Nachkriegsdeutschland zu unterscheiden und bedarf daher einer separaten Betrachtung.

Der vorliegende Aufsatz untersucht die Auseinandersetzung der deutschen Minderheit mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit nach dem Kriegsende 1945 und wirft ein Licht auf die Schwierigkeiten, die diesen Prozess begleiteten.[1] Eine Besonderheit, die den Prozess der Aufarbeitung prägte, war die Verfolgung der vor und während der deutschen Besatzung begangenen minderheitsspezifischen Strafhandlungen durch dänische Gerichte. Rund 3500 Personen der Minderheit wurden nach Kriegsende inhaftiert und unterlagen der sogenannten Rechtsabrechnung. Diese Rechtsabrechnung war für viele Nordschleswiger von traumatischer Wirkung und nahm einen zentralen Platz im kollektiven Bewusstsein der Minderheit ein. Sie darf bei der Beschäftigung mit der Aufarbeitung nicht außer Acht gelassen werden. Erheblich beeinflusst wurde der Aufarbeitungsprozess in Nordschleswig auch dadurch, dass mit dem demokratischen Neuanfang viele der alten Kräfte nicht verschwanden, sondern sich erneut Plätze in der Führungsebene der Minderheit sicherten. Folglich muss auch der Umgang mit personellen Kontinuitäten untersucht werden.

Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht jedoch die Untersuchung des Aufarbeitungsprozesses in der Minderheit. Der Terminus „Aufarbeitung" beschreibt jene Aktivitäten, mit denen sich demokratische und auf die Menschenrechte verpflichtete politische Systeme und Ge-

1 Der Verfasser vermeidet in dieser Arbeit nach Möglichkeit den Begriff „Volksgruppe" und schließt sich der Ansicht des dänischen Historikers Jørgen Kühl an, der diese Bezeichnung, trotz einer Etablierung in Deutschland, als wissenschaftlich „diffus und unpräzise" einstuft. Vgl. Robert Bohn/Uwe Danker/Jørgen Kühl (Hrsg.), Zwischen Hoffnung, Anpassung und Bedrängnis. Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzraum in der NS-Zeit, Bielefeld 2001, S. 54ff. Der Ausdruck „Volksgruppe" suggeriert meines Erachtens zusätzlich einen geschlossenen ethnischen Bund. Dies steht im Missverhältnis zu der integrativen Ausrichtung in wesentlichen Teilen der heutigen Minderheiteninstitutionen in Nordschleswig.

sellschaften mit ihren Vorgängersystemen auseinandersetzen, die durch Diktatur und Verbrechen gekennzeichnet waren.[2] Angewandt auf die soziale Gruppe der deutschen Minderheit im dänischen Staat, bedeutet dies in normativer Hinsicht die kritische Erforschung und öffentliche Reflexion des eigenen Verhaltens im verbrecherischen und erbarmungslosen System des nationalsozialistischen Deutschlands.

Die deutsche Minderheit von 1920 bis 1940. Um den Weg der Aufarbeitung, seine Anknüpfungspunkte und Besonderheiten beurteilen zu können, bedarf es zunächst einer Betrachtung der nationalsozialistischen Jahre in Nordschleswig und einem Blick auf die Entstehungsgeschichte der Minderheit seit 1920. Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg wurde im Versailler Vertrag unter anderem festgehalten, dass im mittleren und nördlichen Landesteil Schleswig ein Plebiszit stattzufinden habe. Grund für diese Anordnung war der große Anteil dänisch gesinnter Einwohner in diesem preußischen Landesteil. Nach der Volksabstimmung 1920 wurde die nördliche Abstimmungszone aufgrund insgesamt deutlicher Mehrheitsverhältnisse dem dänischen Staat zugesprochen.

In Nordschleswig entstand nun offiziell eine mitgliederstarke deutsche Minderheit auf dänischem Boden. Die Minderheit umfasste nach 1920 bis zu 30 000 Menschen.[3] Diese wurden nun gleichberechtigte dänische Staatsbürger mit gewissen Sonderrechten im kulturellen und schulischen Bereich. Ein Großteil der Deutschgesinnten verweigerte sich jedoch diesen neuen Chancen und forderte stattdessen eine territoriale Wiedereingliederung Nordschleswigs nach Deutschland. Die liberale dänische Gesetzgebung ermöglichte der Minderheit den zügigen Aufbau einer eigenen organisatorischen Struktur: Zum Erhalt der eigenen Sprache und Kultur wurden alsbald zahlreiche deutsche Vereine und Institutionen gegründet, die ein pulsierendes deutschgesinntes Leben innerhalb der Minderheit förderten. Das Rückgrat der Minderheit war eine starke Bauernschaft, die einen erheblichen Teil des landwirtschaftlichen Bodens in Nordschleswig ihren Besitz nennen konnte. Ab Mitte der 1920er Jahre kam es zum „Bodenkampf", der die Nordschleswiger an einer empfindlichen Stelle traf. Im Mittelpunkt des Kampfes stand der Konflikt um eine Verteilung des landwirtschaftlichen Bodens an Deutsche oder Dänen.[4]

Schwierige ökonomische Bedingungen für eine hohe Anzahl von Landwirten in Nordschleswig während der Wirtschaftskrise in Dänemark in den 1930er Jahren schufen dann innerhalb der Minderheit einen günstigen Nährboden für den neu aufkommenden Nationalsozialismus. Die national-konservative Haltung vieler Landwirte war ausgesprochen anfällig für die Blut- und Bodenpropaganda der Nazis.

Allgemein war eine Demokratiefeindlichkeit in der Minderheit stark ausgeprägt. Ihre Erziehung hatten die meisten Nordschleswiger noch im Kaiserreich erhalten und mit der demokratischen Ver-

2 Vgl. Joachim Perels, Die Zerstörung von Erinnerung als Herrschaftstechnik (S. 53ff.) und Helmut König/Michael Kohlstruck/Andreas Wöll, Einleitung (S. 7ff.), in: dies. (Hrsg.), Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, Wiesbaden 1998.

3 Jørgen Kühl, Nationale Minderheiten in der Europäischen Union am Beispiel der deutschen Minderheit in Dänemark, in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 571.

4 Gösta Toft, Die bäuerliche Struktur der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig, Flensburg 1982, S. 9.

fassung der Dänen wollten sich viele nicht anfreunden. Es gab somit kaum demokratische Traditionen in der Minderheit, was den Übergang zum Nationalsozialismus erleichterte. Das Programm der NSDAP stieß ab 1932 in der deutschen Minderheit in Nordschleswig auf ein reges Interesse. Insbesondere die nationalsozialistische Forderung nach einer Aufhebung des Versailler Vertrages entfachte in der deutschen Minderheit eine hohe Begeisterung, denn eine Durchsetzung dieses Vorhabens, so die verbreitete Hoffnung in der Minderheit, würde eine Grenzrevision mit sich bringen.

Von der Machtübergabe an Adolf Hitler und der damit verbundenen Entwicklung in Deutschland gingen starke Impulse nach Nordschleswig aus. Die Verherrlichung eines „Deutschtums" und die zunächst verbale Bekämpfung der Versailler Verträge sorgten für eine Radikalisierung der Minderheit. Für viele deutschgesinnte Nordschleswiger hatte der Nationalsozialismus in Deutschland den Charakter einer Erweckung.[5] Die Verbrechen der Nationalsozialisten und die schon anfänglich brutale Verfolgung von missliebigen Menschen wurden als Begleiterscheinungen der „neuen Zeit" bewusst übersehen, akzeptiert oder sogar begrüßt.[6]

Der Schleswigsche Wählerverband als übergeordnete Organisation der Minderheit war schon 1933 im Vorstand, bis auf eine Person, mit Nazis besetzt. Ideologische Konflikte gab es innerhalb der Minderheit nur am Rande und Proteste gegen die Nazifizierung der Minderheit fanden so gut wie nicht statt. Die Idee des Nationalsozialismus bewirkte bei der überwiegenden Mehrheit der „Heimatdeutschen" ein noch weiteres Zusammenrücken und eine noch weitere Distanzierung von der dänischen Gesellschaft.

Seit 1933 gründeten sich gleich mehrere NS-Parteien und NS-Organisationen in Nordschleswig, die nicht selten im feindseligen Verhältnis zueinander standen. 1935 erreichte Schleswig-Holsteins Oberpräsident und NSDAP-Gauleiter Hinrich Lohse die Vereinigung der führenden Kräfte in einer Partei. Unter der Führung des Tierarztes Jens Möller aus Grafenstein bildete sich am 22. August 1935 „in der Liebe zur Idee unseres großen Führers"[7] die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Nordschleswig (NSDAP-N). Allerdings prägten Intrigen, Streitigkeiten und Spaltungen das Innenleben der neuen Partei.

NSDAP-N-Parteiführer Möller musste noch weitere vier Jahre um seine Vormachtstellung kämpfen. Mit dem Antritt Möllers als Spitzenkandidat der Schleswigschen Partei zur Folketingswahl 1939 sammelten sich die Nordschleswiger in Gänze um die NSDAP-N.

Eine zentrale Rolle in der Begeisterungsfähigkeit der Nordschleswiger für den Nationalsozialismus nahm die ständig präsente Frage um die regionale Grenzziehung ein. Die Grenzpolitik der Nazis, die von einer „Volkstumsideologie" bestimmt war, berücksichtigte insbesondere Faktoren wie „Blut" und „Siedlungsgebiet".[8] Grenzrevisionistische Persönlichkeiten der Minderheit, wie Jep Nissen als Führer der Nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig (NSAN) und der wohl bedeutendste Schriftsteller

5 Vgl. Thomas Steensen/Henrik Becker-Christensen/Carsten R. Mogensen, Minderheiten im Grenzland 1933-1945, Schleswig 1994, S. 36f.

6 Bohn/Danker/Kühl, Zwischen Hoffnung, Anpassung und Bedrängnis (wie Anm. 1), S. 97f.

7 Ingrid Riese, Die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig 1933-1945. Einstellungen zur Grenze, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 70/1995, S. 74.

8 Toft, Die bäuerliche Struktur (wie Anm. 4), S. 9.

der Minderheit, Hans Schmidt-Gorsblock, forderten schon im September 1932 öffentlich den wirtschaftlichen Anschluss Nordschleswigs an Schleswig-Holstein.

Nach dem Regierungswechsel 1933 in Berlin dauerte es nur noch einen Monat, bis entsprechende Forderungen auch aus Deutschland kamen. Der grenzpolitische Sprecher der NSDAP in Schleswig-Holstein, Pastor Johann Peperkorn aus Viöl, und der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHB), Wilhelm Sievers, der gleichzeitig Oberbürgermeister von Flensburg war, initiierten den sogenannten Ostersturm. Auf öffentlichen Veranstaltungen hielten sie provozierende Reden und sprachen grenzrevisionistische Wünsche deutlich aus. Eine Grenzverschiebung schien für sie sicher, nur die Methode der Annexion war noch offen. Ein Ruf des Ostersturms lautete: „Mit Blitzschnelle wird der deutsche Nationalsozialismus Nordschleswig in Besitz nehmen !“[9] Solche Beiträge sorgten für erhebliche Unruhe bei den Dänen und weckten enorme Rückkehrhoffnungen bei den deutschgesinnten Nordschleswigern.

Doch schon bald wurden die Kämpfer für eine Grenzrevision von der Führung in Berlin zur Ruhe ermahnt. Hitler hatte für die Minderheit eine andere Funktion vorgesehen. Sie sollte zukünftig ein vermittelndes Bindeglied zwischen Dänemark und Deutschland darstellen. So verschwand die Forderung nach Eingliederung Nordschleswigs in das „Dritte Reich“ vorerst aus der offiziellen Politik der Minderheit.

Erneute grenzrevisionistische Erwartungen wurden aber nach der Einverleibung Österreichs (1938) und des Sudeten- und Memellands (1939) geweckt. Auf einer Veranstaltung im Rahmen des Folketing-Wahlkampfes forderte der Spitzenkandidat der Minderheit Jens Möller in Tondern im März 1939: „Führer, mach uns frei !“[10] Dafür erhielt er eine scharfe Mahnung aus Berlin. Die Minderheit musste sich damit abfinden, dass sie zum nationalen Gegner ein positives Verhältnis aufbauen sollte, um auch in Dänemark den „großgermanischen Gedanken“ zu fördern. Die offiziellen Gremien folgten solchen Anweisungen insgesamt eher widerwillig. Zum Überfall auf Polen am 1. September 1939 erklärte Möller dennoch in „unverbrüchlicher Solidarität“: „Der Kampf des deutschen Volkes ist auch unser Kampf, sein Glaube ist auch unser Glaube und seine Stärke ist auch unsere Stärke.“[11]

Die Minderheit während der deutschen Okkupation Dänemarks 1940-1945. Neue Hoffnungen auf eine Rückkehr ins Deutsche Reich keimten auf, als Nazideutschland am 9. April 1940 Dänemark und Norwegen überfiel und besetzte. Als deutsche Wehrmachtsverbände die Grenze überschritten, kam es zu spontanen Freudenbekundungen der Minderheit und zu Aufmärschen von Einheiten der Schleswigschen Kameradschaft (SK). Doch schon am 13. April wurde Möller aus Berlin mitgeteilt, dass Dänemark trotz Okkupation eine territoriale Integrität zugesichert worden war. Die Enttäuschung innerhalb der Min-

9 Peter J. Sönnichsen, Spiegel der Jahre. Der deutsche Volkskalender für Nordschleswig. Eine Kulturgeschichte der deutschen Volksgruppe in Dänemark, Apenrade 1993, S. 117.

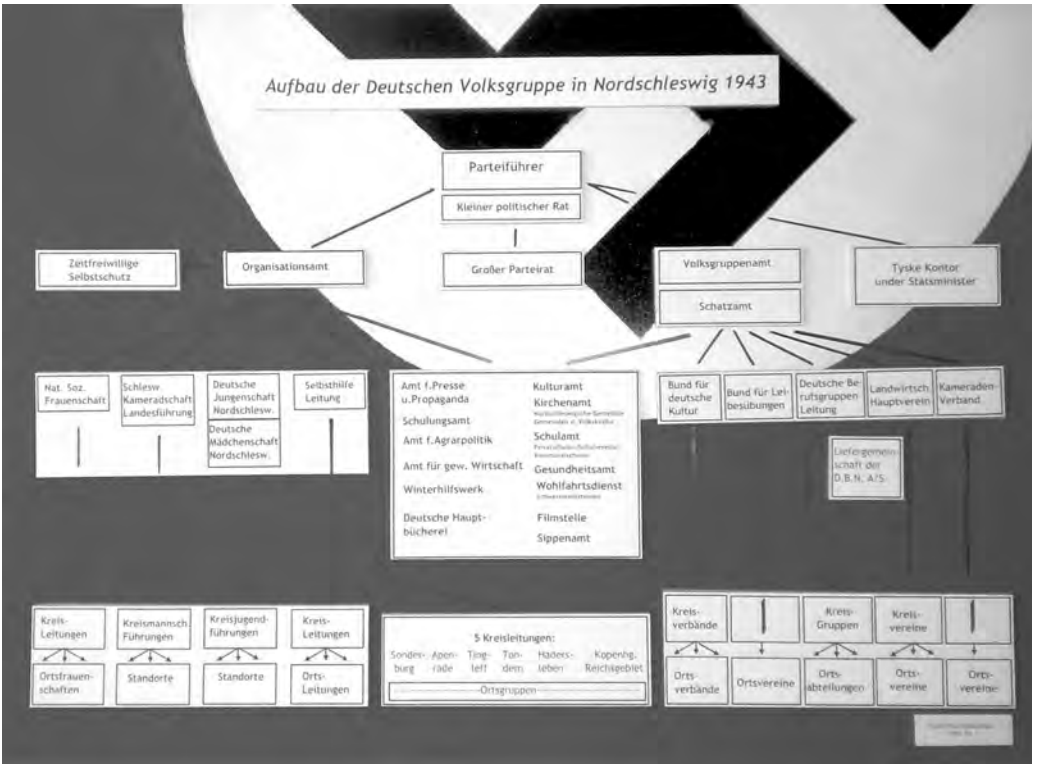
10 Riese, Die deutsche Volksgruppe (wie Anm. 7), S. 70.

11 Ernst Siegfried Hansen, Die Volksgruppe während des Krieges, in: Der Nordschleswiger, 4.11.1978, S. 2.

derheit war immens und Möller musste stark auf die deutschen Nordschleswiger einwirken, um die hohe Bereitschaft zur Unterstützung Deutschlands aufrechtzuerhalten. Das Organisationsamt der NSDAP-N verdeutlichte in einem Lagebericht die Resthoffnung an das Auswärtige Amt in Berlin. In einem Schreiben vom 22. Oktober 1940 heißt es, „daß die gesamte deutsche Volksgruppe mit einem unerschütterlichen Vertrauen die Auslöschung des Versailler Diktats (…) und den Anschluß an das Reich" erwarte. Im Falle einer Enttäuschung könne es womöglich zu einer „gewalttätigen Selbsthilfe" kommen.[12]

Auch um den Wunsch und die Forderung nach Rückkehr in das Deutsche Reich zu unterstreichen, veranlasste die Volksgruppenführung ab 1939 Werbekampagnen zur Gewinnung von Wehrfreiwilligen. Bis zum Ende des Krieges wurden rund zwei Drittel der zirka 2000 freiwilligen Nordschleswiger für die Waffen-SS gewor-

12 Riese, Die deutsche Volksgruppe (wie Anm. 7), S. 87f.



Die freiwillige Nazifizierung reichte in nahezu alle Bereiche der Minderheitenstruktur. Hier der Aufbau der Minderheit im Jahr 1943
Deutsches Museum für Nordschleswig, Sonderburg

Rechte Seite:
Der Volksgruppenführer Jens Möller verfolgte angeblich eine „gemäßigte Linie" in der Politik der Deutschen Minderheit. Diese Auslegung hält sich bis in die 1970er-Jahre, kann aber dem Aufarbeitungsprozess nicht standhalten.
Aufru vonf 1942, Deutsches Museum für Nordschleswig, Sonderburg

ben, von denen die meisten wiederum Angehörige der berüchtigten Totenkopf-Division wurden.[13] Zirka 750 nordschleswigsche Mitglieder der Wehrmacht und Waffen-SS starben im Kriegeinsatz.

Anfang 1943 wurde ein „Zeitfreiwilligen-Korps" aufgestellt. 1700 Mann standen nach einer militärischen Ausbildung als „Alarmbataillon" für Aufgaben in Nordschleswig bereit, konnten aber vorerst weiter ihrem Zivilberuf nachgehen. Nachdem am 29. August 1943 der Ausnahmezustand über Dänemark verhängt wurde, kam das Korps für Patrouillen- und Wachdienste zum Einsatz. Besonderer Pflichteifer, eine rigorose Durchsetzung von Bestimmungen und weitreichende Amtsanmaßungen wurden zu Kennzeichen der Zeitfreiwilligen.[14] 1944 wurde zusätzlich ein nordschleswigscher „Selbstschutz" organisiert, der im Wesentlichen als Sabotagewache konzipiert war. Auch dieser zirka 500 Personen starke militärische Verband überschritt mit seinen Aktivitäten deutlich seine Befugnisse und förderte in der dänischen Bevölkerung die Angst vor einer bewaffneten deutschen Minderheit.[15] Sowohl das Zeitfreiwilligenkorps als auch das Selbstschutzkorps sahen ihre Aktivität als „Dienst am deutschen Volk" und stellten ihre Kräfte der Besatzungsmacht zur Verfügung.

Erst als eine deutsche Kriegsniederlage absehbar wurde und die Minderheitenführung sich über eine weitergehende Zukunft in Dänemark Gedanken machen musste, deutete man die Dänen zu Freunden und Verbündeten um. Möller schrieb im September 1943 an ei-

13 Vgl. Frank Lubowitz, Det tyske mindretal, in: Hans Schultz Hansen/Henrik Skov Kristensen (Hrsg.), Sønderjylland under krig og besættelse 1940-1945, Apenrade 2003, S. 66.

Kameraden!

Wir stehen im Aufmarsch zum Endkampf für die Freiheit unseres Volkes. Seine Existenz und die Sicherheit ganz Europas sind abhängig von der Vernichtung des Bolschewismus. Die Fronten sind klar. Deutschland führt im Kampf gegen den Weltfeind. Deutschlands Sieg ist die Vernichtung dieses Feindes.

Darum muß und wird Deutschland siegen!

Deutschland ruft heute jeden zum letzten, höchsten Einsatz, damit es selbst lebe und seine hohe geschichtliche Mission erfülle.

Mit wahrhaft einzigartiger Tapferkeit und Disziplin steht das deutsche Volk im Reich im großen Entscheidungskampf. Der deutsche Mann trägt die Waffe in einer vorbildlichen, geschichtlichen Haltung. Ihn rief zwar das Gesetz, aber das innere Gesetz seines Herzens machte ihn zum besten Soldaten der Welt.

Dieses innere Gesetz, das mit Buchstaben nichts mehr zu tun hat, ruft auch uns. Es ist bindend für jeden Deutschen Nordschleswigs.

Nichts kann uns lösen von unserer inneren Verpflichtung. Wir stehen zu unserem Volk in jeder Stunde. Es soll uns auch im Aufmarsch zum Endkampf finden.

Darum rufe ich alle Kameraden der Jahrgänge 1902-1923 zum freiwilligen Waffendienst.

Ich erwarte die Meldung eines jeden Kameraden der Jahrgänge 1909—23 ohne Rücksicht auf seine Tauglichkeit und Abkömmlichkeit, über die später entschieden wird. Ich ersuche zudem die Kameraden der Jahrgänge 1902—1908, im Rahmen des Möglichen von dieser letzten Bewährungsprobe Gebrauch zu machen.

In den Regimentern der Waffen-SS haben unsere Kameraden bis zum letzten Opfer ihre Pflicht getan. Sie rufen auch uns zum höchsten Dienst am Volk und zur Treue gegenüber dem Führer und seinem großen Werk.

Dem Ruf des Führers sind bisher **900** heimatberechtigte deutsche Nordschleswiger gefolgt. Sie stehen im Waffenrock des Dritten Reiches.

1914 eilten wir älteren zu den Waffen und standen vier schwere Jahre an allen Fronten für Deutschland.

Kameraden!
Als alter Frontkämpfer rufe ich heute Euch, und ich weiß, daß niemand sich dem Ruf versagen wird; denn Deutschland heißt unsere Liebe, und unsere Ehre heißt Treue!

Gravenstein, den 10. Februar 1942.

H. Schmidt

Volksgruppenführer.

nen SS-Obergruppenführer: „Wir kamen zu der Erkenntnis, daß wir im dänischen Volk den Bruder sahen (...). Losgelöst von der kleinlichen Kurzsichtigkeit des Grenzkampfes sieht die Volksgruppe heute den Anfang zu einer germanischen Volksgemeinschaft mit den nordischen Völkern."[16]

Ebenfalls 1943 gründete sich innerhalb der Minderheit der „Haderslebener Kreis". Im Angesicht der drohenden Niederlage Nazideutschlands sprach dieser kleine nichtöffentliche Gesprächszirkel in der „Haderslebener Erklärung" seine Loyalität gegenüber dem dänischen Staat aus und bekannte sich zur Grenzziehung von 1920. An politischer Bedeutung innerhalb der Minderheit gewann dieser aus lediglich fünf Personen bestehende Kreis aber erst nach der endgültigen Niederlage Nazideutschlands: Die Mitglieder, alles Männer des konservativen und gehobenen Bürgertums, traten erst einige Monate nach Kriegsende mit einer Loyalitätserklärung an die Öffentlichkeit.[17]

Am 5. Mai 1945 endete die Besatzung Dänemarks ohne eine Revidierung der Grenzziehung. Die Organisationen der Minderheiten wurden aufgelöst, das Vermögen weitestgehend konfisziert und Beschuldigte inhaftiert.

Die Strafverfolgung gegen Mitglieder der deutschen Minderheit. Nach der Kapitulation und dem Abzug der deutschen Truppen Anfang Mai 1945 erlangte der dänische Staat seine volle Souveränität zurück. Da der Polizeiapparat im September 1944 von den Deutschen zerschlagen worden war, übernahmen Mitglieder der Widerstandsbewegung polizeiliche Aufgaben und inhaftierten rund 40 000 Personen, die unter dem Verdacht standen, sich unter der deutschen Besatzung strafbar gemacht zu haben. Unter den Inhaftierten fanden sich auch rund 3500 Personen der deutschen Minderheit, die überwiegend im Fårhuslager, dem ehemaligen Polizeilager Frøslev, untergebracht wurden. Die dänische Justiz übernahm in der sogenannten Rechtsabrechnung (dän. Retsopgør) die Strafverfolgung. Sie basierte in erster Linie auf allgemeinem dänischen Recht und sollte insbesondere auch dänische Kriegsfreiwillige und Kriegsgewinnler treffen. Vorgaben erhielt die Justiz aber auch vom dänischen Rigsdag (Reichstag), der bereits im Mai 1945 die besondere Stellung der deutschen Minderheit erörterte und ein rückwirkendes Strafzusatzgesetz verabschiedete. Dieses Zusatzgesetz Nr. 259 hatte entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Rechtsabrechnung gegen die inhaftierten deutschen Nordschleswiger. Insbesondere sollte die Rückwirkung verhindern, dass Kriegsfreiwillige straffrei ausgehen würden. Im §10 heißt es: „Derjenige, der zu deutschem Kriegsdienst geworben hat oder sich hat werben lassen, wird mit Gefängnis bestraft."

Grundsätzlich wurde ein Strafminimum von vier Jahren eingeführt, doch für die deutschen Nordschleswiger wurde eine Sonderregelung beschlossen. Aufgrund des Spannungsfeldes zwischen der Loyalität zum Herbergsstaat und der nationalen Gesinnung der Minderheit ergänzte der dänische Gesetzgeber die Ausführung um fol-

14 Sabine Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør. Politische Säuberung nach dem Zweiten Weltkrieg in Nordschleswig, Neumünster 1998, S. 236ff.

15 Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 265ff.

16 Riese, Die deutsche Volksgruppe (wie Anm. 7), S. 98.

17 Vgl. Arthur Lessow, Der Haderslebener Kreis und seine Bedeutung für den Neubeginn der deutschen Arbeit in Nordschleswig 1945, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 70/1995, S. 113f.

gende Klausel: „Wo besondere Umstände vorliegen, kann die Strafe herabgesetzt werden, und unter ganz außerordentlichen Umständen kann auf eine Anklage verzichtet werden.“[18]

Das Strafzusatzgesetz hatte aber auch deutliche Schwächen, welche besonders die Insassen in Fårhus beunruhigten. Es fehlte eine Differenzierung der Tatbestände. Eine breit auslegbare Formulierung, wie „Beistand mit Rat und Tat“, erklärt zum Beispiel den Straftatbestand für die Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht. Solche vagen Formulierungen erschwerten die Arbeit der Gerichte in den Rechtskreisen Tondern, Apenrade und Gravenstein und führten zu vielen Urteilen, die auf eine Verständnislosigkeit der Minderheit stießen.

Aufgrund des Strafzusatzgesetzes wurden 2720 deutsche Nordschleswiger vor dem Landsret (Landgericht) verurteilt. Insgesamt war die Anzahl der Verurteilten nur unwesentlich höher: 2958. Darunter waren 1121 aus dem Zeitfreiwilligenkorps, 128 aus dem Selbstschutzkorps und 901 Angehörige der Waffen-SS oder Wehrmacht.[19]

Das Strafmaß für Teilnehmer am deutschen Kriegsdienst außerhalb Dänemarks lag bei rund eineinhalb Jahren Gefängnis und damit unter dem der Korpsangehörigen. Die dänischen Richter zeigten mehr Verständnis für die meist jungen Männer, die fern der Heimat gekämpft hatten, als für oft ältere Angehörige der Minderheit, die als dänische Staatsbürger mit der Besatzungsmacht kollaboriert, sich an „Ordnungsmaßnahmen“ gegen die dänische Bevölkerung beteiligt und auf dänischem Boden unbedingte Gehorsamseide auf Adolf Hitler abgegeben hatten. Zeitfreiwillige erhielten Freiheitsstrafen von durchschnittlich zwei Jahren, Selbstschutzangehörige aufgrund ihrer besonders aktiven und fanatischen NS-Anhängerschaft von rund zweieinhalb Jahren. Höhere Strafen bekamen die ehemaligen Mitarbeiter der Nachrichten- und Verfolgungsbehörde des Sicherheitsdienstes (SD). Personen, die mit der Besatzungsmacht Geschäfte gemacht hatten, erhielten Gefängnisstrafen zwischen 30 Tagen und zehn Monaten plus Geldstrafen.[20]

Erst im Februar 1948 begann der Prozess gegen die „Volksgruppenführung“. Verhandelt wurde gegen 15 Mitglieder des bedeutendsten politischen Gremiums der Minderheit in der NS-Zeit, des „Kleinen politischen Rats“, und gegen zwei verantwortliche Mitarbeiter der „Nordschleswigschen Zeitung“ (NZ), welche schon 1933 zum Sprachrohr des Nationalsozialismus mutiert war. Sie galten laut eines Folketingsbeschlusses als Hauptverantwortliche für die Kollaboration. Die lange Untersuchungshaft konnten sich die Ratsmitglieder allerdings selbst zuschreiben: Die Volksgruppenleitung hatte kurz vor der Kapitulation reichlich Beweismaterial im Apenrader „Dibbernhaus“, dem politischen Zentrum der Minderheit in der Nazizeit, verbrannt und die Vorbereitung auf den Prozess gestaltete sich so sehr mühselig.

Im September 1948 wurden die Urteile im „kleinen Nürnberger Prozess“ verkündet: Möller und Larsen erhielten jeweils 15 Jahre

18 Sabine Lorek, Die Rechtsabrechnung mit der deutschen Minderheit in Dänemark nach 1945, in: Bohn/Danker/Kühl, Zwischen Hoffnung, Anpassung und Bedrängnis (wie Anm. 1), S. 165f.
19 Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 39.
20 Lorek, Die Rechtsabrechnung mit der deutschen Minderheit (wie Anm. 18), S. 167ff.

Gefängnis; das Strafmaß der übrigen Führungsmitglieder lag zwischen fünf und zwölf Jahren. Nach einem Revisionsverfahren wurden die Strafen ab zehn Jahren um ein bis drei Jahre abgemildert.

Neben den Gefängnisstrafen verloren die meisten Verurteilten aller Prozesse ihre bürgerlichen Rechte für fünf, zehn, 15 Jahre oder auf Lebenszeit. Dies führte auch zu Berufsverboten oder zur Streichung staatlicher Unterstützungsleistungen. Die Betroffenen, die zu Strafen von bis zu zweieinhalb Jahren verurteilt worden waren, erhielten ihr Bürgerrecht schon 1947 wieder zurück. Die Übrigen mussten lediglich bis zum Jahr 1950 warten, als auch die letzten Hauptangeklagten der Minderheit durch Amnestien und Begnadigungen vorzeitig wieder entlassen wurden.[21]

Die langen Schatten der Rechtsabrechnung. Das Fårhus-Lager blieb bis 1949 als Strafanstalt für verurteilte Mitglieder der Minderheit in Betrieb. Für die deutschen Nordschleswiger war aber nach der Schließung des Lagers dieses Nachkriegskapitel nicht beendet. Die Rechtsabrechnung stand im kollektiven Bewusstsein der Minderheit für eine Willkürjustiz, die einer rechtstaatlichen Grundlage entbehrte. Insbesondere durch das rückwirkende Strafzusatzgesetz fühlte sich die Minderheit kriminalisiert und als Gemeinschaft von Verbrechern stigmatisiert. Tatsächlich wurde die Minderheit durch die Rechtsabrechnung hart getroffen. Ein Viertel der männlichen Bevölkerung kam in Haft – oft für Taten, die während der Besatzung von den dänischen Behörden geduldet oder sogar gebilligt worden waren.

In ihrem Selbstverständnis waren die Nordschleswiger Opfer zwischen zwei Fronten: Sie erlagen der nationalsozialistischen Verführung und wurden nach dem Zusammenbruch zum Sündenbock, der für die Untaten des Deutschen Reichs stellvertretend büßen musste. Eingesperrt und sich gedemütigt fühlend, entwickelten die Fårhusinsassen verschiedene Geisteshaltungen, die durch unterschiedliche Reaktionen auf den Zusammenbruch der Minderheit geprägt waren. Die Reaktionen der deutschen Nordschleswiger auf die Rechtsabrechnung lassen sich in drei Kategorien einteilen:[22]

1. Die nationalistische Reaktion: Das eigene Unrechtsverhalten war nicht oder kaum präsent, das dänische dafür um so deutlicher. Bei dieser Geisteshaltung sprach man von der „Fårhus–Mentalität“. Diese Vertreter dieser Protesthaltung stellten sich gegen jegliche Verständigung zwischen Deutsch- und Dänischgesinnten.
2. Die Rückzugs-Reaktion: Mitglieder der Minderheit verließen diese und beteiligten sich nicht mehr am deutschgesinnten kulturellen und politischen Leben.
3. Die Kraftquelle-Reaktion: Der Gemeinschaftssinn der Fårhus-Kameradschaft wurde positiv verstanden und schaffte Energie für die Wiederaufbauphase.

Die Kategorien 1 und 3 hatten einen bedeutenden Einfluss auf den

21 Lorek, Die Rechtsabrechnung mit der deutschen Minderheit (wie Anm. 18), S. 172.

22 Nach Niels Wernich (1949), in: Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 509.

Die deutschen Nordschleswiger fassen die Rechtsabrechnung nach 1945 primär als Unrecht auf und die Schleswigsche Partei fordert noch bis 1964 in ihrem Programm eine Revision der Urteile. Die Erfahrungen im Fårhus-Lager prägen eine Generation. Zeichnung aus einer Wahlzeitung zur Folketingswahl 1951

Neuaufbau und die Identitätsentwicklung der Minderheit. Schon bald konnte sich die konstruktive Reaktion der Kategorie 3 gegenüber der puren Protesthaltung durchsetzen, und ein Neuanfang mit demokratischen Zügen gelang erstaunlich schnell. Dennoch behielt die Rechtsabrechnung unter den Deutschgesinnten einen zentralen Platz. Der Bund deutscher Nordschleswiger (BdN), der neue Hauptverband der Minderheit, brandmarkte zur Folketingswahl im Oktober 1947 die Gesetze mit rückwirkender Kraft als unvereinbar mit den Grundlagen eines Rechtsstaates und forderte:[23] Straffreiheit für die „politisch Bestraften", Amnestie für Kriegsgefangene, Invalidenrente für Kriegsversehrte, eine Wiederbewilligung der Beamtenpensionen und die Revision der Urteile insgesamt.

1950 forderte Hans Schmidt-Gorsblock als Wahlkandidat der Schleswigschen Partei (SP) für das Folketing, dass der „Verbrecherstempel" von den Verurteilten genommen werden müsse, und dass die Angriffe auf die „Ehre der Frontfreiwilligen" aufhören sollten. 1953 forderte die SP in ihrem Wahlprogramm einen „Schlussstrich". Nach dem für die Minderheit erfolgreichen Wahlgang und der Ent-

sendung Schmidt-Oxbülls als erstem deutschen Abgeordneten nach der Befreiung ins Parlament in Kopenhagen, schaffte es dieser zwar in seiner Antrittsrede, einen loyalen Tonfall gegenüber dem dänischen Staat zu finden, doch die erwartete Entschuldigung für die Verbrechen der nationalsozialistischen Vergangenheit blieb aus.

Auch in den Programmen zu den Folketing-Wahlen 1957, 1960 und 1964 finden sich noch Forderungen nach Revision der Rechtsabrechnung und einem „Schlussstrich" unter „die tragische Geschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit".[24] Der zeitgenössische dänische Historiker Troels Fink kommentierte 1958 das anhaltende Klagelied der Minderheit wie folgt: „Die Mehrheit der Heimdeutschen in Nordschleswig hat wohl kaum zu irgendeinem Zeitpunkt begriffen, in wie hohem Grade die Dänen den Nationalsozialismus als eine einzige Verleugnung der Grundsätze des Rechts, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit auffassten, und eine wie tiefe Kluft dadurch entstanden war, dass die Heimdeutschen den zerstörerischen Grundsätzen, auf denen der deutsche Nationalsozialismus aufgebaut war, zustimmten."[25]

Seit Mitte der 1960er Jahre nahm die Rechtsabrechnung einen nachrangigen Platz auf der Agenda der Minderheit ein, doch sie ist bis in die Gegenwart eine besonders beachtete Phase in der Geschichte der deutschen Nordschleswiger geblieben. Noch 2007 füllte das Thema große Säle mit Besucherscharen.[26]

Der organisatorische Neubeginn und die alten Kräfte. Die totale Niederlage Nazideutschlands führte auch zum völligen organisatorischen Zusammenbruch der deutschen Minderheit in Nordschleswig. Wichtige Funktionäre wurden inhaftiert, die Schulen geschlossen und die Vereinsarbeit eingestellt. Die Angst vor Rache der Dänen, vor Deportationen oder Schlimmerem war in der nahezu rechtlosen Übergangsphase nach dem 5. Mai 1945 immens. Auf ihrer Suche nach Identität und Schutz begannen sich die verbliebenen Nordschleswiger, die an ihrer deutschen Gesinnung festhielten, zu organisieren. Sie gründeten im November 1945 den Bund deutscher Nordschleswiger (BdN). In dieser Sammlungsbewegung waren, trotz der Bedenken einiger Vertreter des Haderslebener Kreises, alle Angehörigen der Minderheit willkommen – auch die vormals führenden Nationalsozialisten. Vorgeblich um gemeinsam gegen die als Willkür verstandene Rechtsabrechung anzugehen, wurde von vornherein versucht, eine Spaltung in Belastete und Unbelastete zu verhindern. Das Programm wurde so formuliert, dass es auch einem überzeugten Nationalsozialisten möglich war, „auf die andere Seite herüberzufinden".[27] Am Beispiel von Persönlichkeiten der deutschen Minderheit soll nachfolgend die personelle Kontinuität aufgezeigt werden, deren Linie von der Nazifizierung der Minderheit bis zu ihrem demokratischen Neuanfang und darüber hinaus führt.[28]

- Der Lehrer **Peter Callesen** war seit 1939 Sonderbeauftragter für Kulturpflege der NSDAP-N und wurde verantwortlicher Herausgeber der fanatischen NS-Monatszeitung „Junge Front"[29], in der er

23 Vgl. Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 524.

24 Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 528ff.

25 Troels Fink, Geschichte des schleswigschen Grenzlandes, Kopenhagen 1958, S. 321.

26 So geschehen im Rittersaal des Sonderburger Schlosses am 30. Januar 2007. BdN und Historik Samfund luden ein zur Debatte über die Rechtsabrechnung.

27 Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 515.

28 Da der Aufarbeitungsprozess der Minderheit nicht unwesentlich von dieser Kontinuität beeinflusst wurde, ist es notwendig, sich diesen Faktor bewusst zu machen. Es ist hier nicht beabsichtigt eine Gesinnungskontinuität der Personen zu behaupten oder zu beweisen.

auch regelmäßig publizierte. Callesen gehörte zum „Kleinen politischen Rat“ und wurde im „kleinen Nürnberger Prozess“ gegen die „Volksgruppenführung“ zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.[30] Nach seiner Haftentlassung übernahm Callesen die Leitung des Büchereiwesens und verblieb auf diesem Posten bis 1970. Ebenso wurde ihm die Leitung der neugegründeten „Jugendbünde“ und im Mai 1949 ein Sitz im BdN-Kulturausschuss übertragen. Callesen gehörte zum Redaktionsausschuss des „Deutschen Volkskalenders für Nordschleswig“ und wurde Schriftführer im Vorstand der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig.

- Der studierte Journalist **Ernst Siegfried Hansen** veröffentlichte von 1937 bis 1944 regelmäßig politische Artikel in der „Jungen Front“. Seine Fähigkeiten stellte Hansen auch der nationalsozialistischen „Nordschleswigschen Zeitung“ zur Verfügung, indem er für diese als verantwortlicher politischer Redakteur tätig war. Am 9. Mai 1945 wurde Hansen verhaftet und bis August 1945 im Fårhuslager interniert.

Seit Februar 1946 erscheint die Zeitung „Der Nordschleswiger“. Herausgeber ist der BdN, als Chefredakteur amtierte bis 1953 Ernst Siegfried Hansen. Er wurde als „Pressemann“ Mitglied im ersten BdN-Hauptvorstand und kandidierte im Oktober 1947 zur Folketingswahl. Seine Mitgliedschaft im Hauptvorstand wurde im April 1950 bestätigt und im Frühjahr 1953 übernahm Hansen die Kopenhagener Vertretung des „Nordschleswigers“.[31]

- Oberleutnant a.D. **Peter Larsen** war ein enger Vertrauter des „Volksgruppenführers“ Möller und übernahm schon im Februar 1934 die Führung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig.[32] Später leitete er das NSDAP-N-Organisationsamt und war höchster Funktionär in der SK[33]. Larsen zeichnete ab Mai 1940 auch verantwortlich für die besonders kämpferische Rubrik „Unsere Stimme“ der „Nordschleswigschen Zeitung“[34] und verfasste Artikel in der „Jungen Front“. Er wurde Chef des Selbstschutzkorps und arbeitete mit der nationalsozialistischen Verfolgungsbehörde Sicherheitsdienst in Flensburg und Apenrade zusammen.[35] Larsen übernahm im Kleinen politischen Rat den Auftrag für die Anwerbung neuer Kriegsfreiwilliger.[36] Im „Volksgruppenprozess“ erhielt er als einer der Hauptangeklagten eine Strafe von 15 Jahren, in der Revision von 13 Jahren Gefängnis. Schon ab 1950 saß Larsen wieder für die Stadt Apenrade im Hauptvorstand der Minderheit.[37]

- Der Bankkaufmann **Peter Petersen** schrieb mehrfach für die „Junge Front“ und wurde 1939 Sonderbeauftragter für Sport und Leibesübungen der NSDAP-N. Er fungierte später als Leiter des neu errichteten Volksgruppenamtes, übernahm das Amt des Schatzwartes und wurde Mitglied und Protokollführer im Kleinen politischen Rat.[38] Für seine NS-Tätigkeit wurde der Zeitfreiwillige Petersen vom Gericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner verkürzten Haftzeit wurde er Mitglied im ersten BdN-Hauptvorstand und Chefrevisor der Minderheitenverbände.[39] Bis 1971 blieb Peter-

29 Vgl. Junge Front 3 (1939) Nr. 1.

30 Vgl. Rudolf Stehr, Neubeginn und kritische Rückschau, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 43-44/1981, S. 84.

31 Vgl. ebd., S. 14.

32 Vgl. Hilke Lenzing, Die deutsche Volksgruppe in Dänemark und das nationalsozialistische Deutschland (1933-1939). Ein Beitrag zur Problematik deutscher Volksgruppen während des Dritten Reiches, Diss. Bonn 1973, S. 76.

33 Vgl. Junge Front 6 (1942), Nr. 8, S. 15.

34 Harboe Kardel, Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Organisationen der deutschen Volksgruppe in der Zeit von 1920 bis 1970, Apenrade 1971, S. 176.

35 Vgl. Åbenrå Bys Historie, Teil 3: 1864-1945, Apenrade 1974, S. 231 -234.

36 Vgl. Junge Front 6 (1942), Nr. 2, S. 16.

37 Vgl. Kardel, Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig (wie Anm. 34), S. 223.

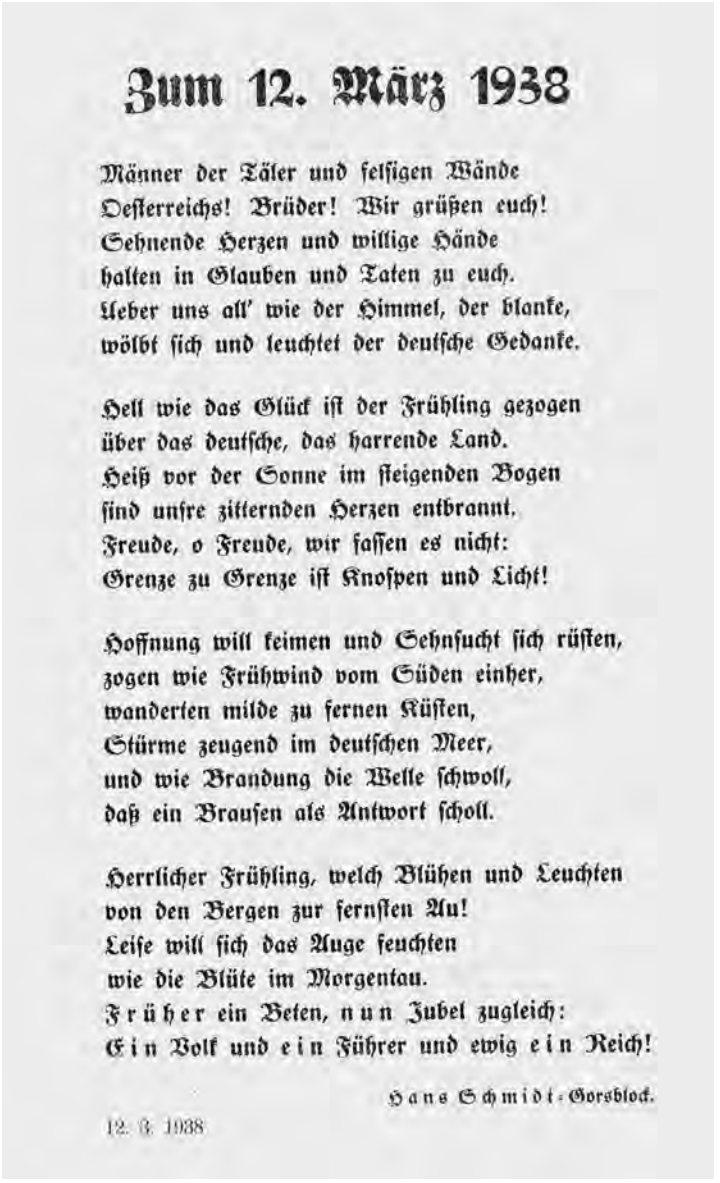
38 Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 398.

sen Geschäftsführer der Knivsberggesellschaft, eine Aufgabe, die er schon im Jahr 1931 übernommen hatte.[40]

- Der Lehrer und Schriftsteller **Hans Schmidt-Gorsblock** begleitete den Nationalsozialismus mit poetischer Leidenschaft und flankierte von 1939 bis 1944 die fanatischen Veröffentlichungen der „Jungen Front" mit seinen Gedichten und Geschichten, die in mehr als einem Dutzend Ausgaben erschienen. Über viele Jahre der NS-Zeit war Schmidt-Gorsblock Herausgeber des ebenfalls nazifizierten Jahrbuches „Deutscher Volkskalender für Nordschleswig". Am Tag des Einmarsches der Wehrmacht in Österreich verfasste Schmidt-Gorsblock ein Gedicht, in dem es am Ende heißt: „Früher ein Beten, nun Jubel zugleich: Ein Volk und ein Führer und ewig ein Reich !"[41] Er las 1941 auf Führertagen der Deutschen Jungenschaft Nordschleswig in Tondern[42] und veröffentlichte im Jahr 1943 die revisionistische Novelle „Der neunte April". Nach dem Ende der „Ewigkeit" betrat Schmidt-Gorsblock während seiner Internierung im Fårhuslager als Gefangenensprecher die politische Bühne und wurde nach seiner Entlassung Mitglied im ersten Hauptvorstand des BdN. Im November 1948 hielt er die Hauptrede am ersten „Deutschen Tag" der Minderheit in Apenrade. In das BdN-Gremium „Grenzpolitischer Ausschuss" wurde er im Mai 1949 berufen. Als „außerordentliche Persönlichkeit" blieb er auch noch nach 1950 im BdN-Hauptvorstand und kandidierte im gleichen Jahr für die Schleswigsche Partei zur Folketingswahl.

Ein Gemälde von A. Paul Weber zeigt den Schriftsteller und NS-Poeten Hans Schmidt-Gorsblock. Das Porträt des „großen deutschen Nordschleswigers" (Deutscher Volkskalender für Nordschleswig 2008) ist seit Januar 2007 in einem eigenen Schmidt-Gorsblock-Zimmer im Haus Nordschleswig in Apenrade zu sehen.

39 Vgl. Kardel, Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig (wie Anm. 34), S. 209.
40 Vgl. Nachruf auf Peter Petersen, in: Deutscher Volkskalender für Nordschleswig 1983, S. 102.
41 Hans Schmidt-Gorsblock, Zum 12. März 1938, in: Deutscher Volkskalender für Nordschleswig 1939, S. 16.
42 Vgl. Junge Front 7 (1943), Nr. 5, S. 17.



Zum 12. März 1938

Männer der Täler und felsigen Wände
Oesterreichs! Brüder! Wir grüßen euch!
Sehnende Herzen und willige Hände
halten in Glauben und Taten zu euch.
Ueber uns all' wie der Himmel, der blanke,
wölbt sich und leuchtet der deutsche Gedanke.

Hell wie das Glück ist der Frühling gezogen
über das deutsche, das harrende Land.
Heiß vor der Sonne im steigenden Bogen
sind unsre zitternden Herzen entbrannt.
Freude, o Freude, wir fassen es nicht:
Grenze zu Grenze ist Knospen und Licht!

Hoffnung will keimen und Sehnsucht sich rüsten,
zogen wie Frühwind vom Süden einher,
wanderten milde zu fernen Küsten,
Stürme zeugend im deutschen Meer,
und wie Brandung die Welle schwoll,
daß ein Brausen als Antwort scholl.

Herrlicher Frühling, welch Blühen und Leuchten
von den Bergen zur fernsten Au!
Leise will sich das Auge feuchten
wie die Blüte im Morgentau.
Früher ein Beten, nun Jubel zugleich:
Ein Volk und ein Führer und ewig ein Reich!

Hans Schmidt-Gorsblock.

12. 3. 1938

Der Anschluss Österreichs an Deutschland im März 1938 weckt „Heim ins Reich"-Gelüste in Nordschleswig und veranlasst den Schriftsteller Hans Schmidt-Gorsblock zum Verfassen dieses Gedichtes. Deutscher Volkskalender Nordschleswig, 1939

● **Hans Schmidt-Oxbüll** verlas im April 1933 vor der Generalversammlung der Minderheit das „Manifest der Jugend". In diesem begrüßte die deutschgesinnte Jugend Nordschleswigs den nationalen Durchbruch im Deutschen Reich als „den entschlossenen Willen, deutsche Ehre wiederherzustellen und die Freiheit zu erringen".[43] Auch als die NSDAP-N „in Liebe zur NS-Idee"[44] mit ihrer ersten Erklärung im August 1935 an die Öffentlichkeit trat, gehörte Schmidt-Oxbüll mit zu den Unterzeichnern. 1937 schlug ihn Gauleiter Hinrich Lohse als einen von fünf Führern der deutschen Nordschleswiger vor. Zur Folketingswahl 1939 stand Schmidt-Oxbüll dann auch auf dem dritten Platz der Wahlliste der Schleswigschen Partei.[45]

43 Kardel, Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig (wie Anm. 34), S. 122.
44 Ebd., S. 147f.

Hans Schmidt-Oxbüll ist in Nordschleswig ein Nationalsozialist der ersten Stunde. In den 1950er Jahren überträgt ihm die Minderheit für neun Jahre den Hauptvorsitz im Bund deutscher Nordschleswiger. Archiv/Historische Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe

Nach der Gefängniszeit im Fårhuslager wurde Schmidt-Oxbüll 1950 Mitglied im Hauptvorstand des Bundes deutscher Nordschleswiger und emsiger Kämpfer für eine Straferleichterung für Frontfreiwillige. Im Juni 1951 begann seine neun Jahre währende Funktion als BdN-Hauptvorsitzender und am 22. September 1953 zog er als erster Abgeordneter der deutschen Minderheit nach der Besetzung in den Folketing ein.

- Pastor **Johannes Schmidt-Wodder** übernahm direkt nach der Abtrennung Nordschleswigs von Deutschland 1920 als herausragende Persönlichkeit der Minderheit den Vorsitz im Schleswigschen Wählerverein und war bis 1939 der einzige Abgeordnete der Minderheit im Folketing. Eine geistige Nähe zur Ideologie der neuen braunen Herrschaft in Deutschland war unübersehbar. 1934 erklärte Schmidt-Wodder, dass er, trotz einiger Bedenken, mit „voller Überzeugung die national-sozialistische Sache“ unterstützte. Sein Mandat im Folketing wollte er dann auch „im Geist des Nationalsozialismus“ wahrnehmen.[46] Im Herbst 1934 gründete Schmidt-Wodder die Deutsche Front. Diese neue Organisation war nach nationalsozialistischem Muster aufgebaut, so dass Schmidt-Wodder seine Vertrauensleute auch nach dem Führerprinzip ernannte.[47]

1939 reichte er sein Zepter an Jens Möller weiter, der seinen Vorgänger im Oktober 1942 mit dem NSDAP-N-Parteiabzeichen auszeichnete.[48] 1941 und 1943 bot Schmidt-Wodder der deutschen Beatzungsmacht öffentlich seine Unterstützung an.[49]

Noch im Dezember 1944 verbreitete Schmidt-Wodder in der „Jungen Front“, für die er seit 1939 Artikel verfasste, Durchhalteparolen: „Unsere Fronten stehen fest und werden jeden Tag stärker, die Ernährung ist gesichert (...). Neue Waffen werden geschmiedet (...) und unsere Führung, Hitler und sein Stab sind absolut siegesgewiß (...).“[50]

Nennenswerte Funktionen übernahm der fast 80jährige „Wegleiter und Wegbereiter“ (Schmidt-Oxbüll über Schmidt-Wodder) nach 1945 nicht mehr, doch in der deutschen Minderheit stieg er zur Ikone des „Deutschtums“ auf.

- Der Prokurist **Rudolf Stehr** gehörte zu den fünf Personen, die Hinrich Lohse für die „Volksgruppenführung“ vorschlug und übernahm im März 1938 die Leitung des neu eingerichteten Amtes für Presse und Propaganda der NSDAP-N. Stehr war ein eifriger Redner und sprach sowohl auf NSDAP-N-Großveranstaltungen als auch auf NSDAP-N-Abenden der Ortsgruppen. Er forderte in einem Plan zur Verteidigung und – wenn möglich – Erweiterung des deutschen „Lebensraumes“ die „stärkste politische Konzentration der Volksgenossen in der NSDAP-N“.[51] Der deutsche Gesandte in Dänemark, Cécil von Renthe-Fink, beschrieb Stehr 1938 als einen Mann, der eine „militante politische Rolle“ als Propagandachef in der „offenen Feldschlacht spielt“.[52] Durch Möller erhielt Stehr 1938 den Vorsitz im gerade verkleinerten Aufsichtsrat der „Nordschleswigschen Zeitung“. Zusätzlich schrieb er von 1937 bis 1944 für die „Junge Front“. Zur Folketingswahl 1939 erhielt er den vierten Platz auf der

45 Vgl. ebd., S.168.
46 Ebd., S. 132.
47 Vgl. Lenzing, Die deutsche Volksgruppe in Dänemark (wie Anm. 32), S. 91.
48 Vgl. Junge Front 6 (1942), Nr. 11, S. 16.
49 Tanja Bessler-Worbs, Deutsche Kulturpolitik in Nordschleswig gegenüber der deutschen Minderheit von 1920 bis 1955, Diss. Kiel 1997, S. 380.
50 Junge Front, 8 (1944), Nr. 12, S. 6.
51 Lenzing, Die deutsche Volksgruppe in Dänemark (wie Anm. 32), S. 121.

Kandidatenliste der Minderheit. Im gleichen Jahr übernahm Stehr auch die Leitung im Amt für Agrarpolitik der NSDAP-N. Im Mai 1943 wechselte er nach Kopenhagen und wurde Leiter des deutschen Kontors im dänischen Staatsministerium.

Stehr war im Februar 1948 einer der siebzehn Angeklagten im Prozess gegen die „Volksgruppenführung“ und erhielt eine Strafe von zehn Jahren, in der Revision neun Jahren Gefängnis. Nach einer schnellen Begnadigung bekam Stehr die Leitung des BdN-Generalsekretariats anvertraut, die er bis 1973 innehatte.

- Der Schulleiter **Harboe Kardel** war schon in der nationalsozialistischen Anfangsphase Funktionär bei der NSAN und wurde 1934 Hauptschriftleiter, später Chefredakteur der „Nordschleswigschen Zeitung“.[53] Er amtierte als erster Ortsgruppenleiter der NSDAP-N in Gravenstein und übernahm eine Führungsposition in der Schleswigschen Kameradschaft. Am 9. April 1940 hielt Kardel die Begrüßungsrede im Deutschen Haus in Apenrade für die anwesenden Mitglieder der deutschen Wehrmacht.[54] Er war bis zur letzten Ausgabe ein fleißiger Autor der „Jungen Front“, wurde Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop persönlich vorgestellt und galt während der Rechtsabrechnung als Mitglied der „Volksgruppenführung“. Im „kleinen Nürnberger Prozess“ wurde er zu sechs Jahren Haft verurteilt. Nach 1945 gewann Kardel Ansehen als heimatkundlicher Chronist und Schriftsteller. Er verfasste ungezählte Beiträge für den „Deutschen Volkskalender“ und die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig.

Der Aufarbeitungsprozess in der deutschen Minderheit. Vom demokratischen Neuanfang bis zum 20. Jahrestag der Kapitulation. Als sich im Herbst 1945 ein sehr heterogener Kreis, dessen Zusammensetzung vom ehemaligen NS-Funktionär bis zum Nazigegner reichte, traf, um über die organisatorische Zukunft der Minderheit zu sprechen, ging es bald um das Selbstverständnis der neuzubildenden Organisation. Schon bei der Ausarbeitung einer programmatischen Erklärung kam es zum Disput zwischen einer Gruppe um den Haderslebener Kreis und einer Gruppe um Schmidt-Wodder. Streitgegenstand war die Formulierung einer Fünf-Punkte-Erklärung. Der Kreis um Schmidt-Wodder forderte die Priorität des Bekenntnisses zum „Deutschtum“, zudem sollte die Grenzfrage nicht in der Erklärung auftauchen. Auf der konstituierenden Sitzung der neuen Hauptorganisation BdN am 22. November 1945 einigte man sich, nachdem einige Personen unter Protest die Versammlung verlassen hatten, schließlich auf eine Formulierung, die sich zumindest an die Haderslebener Erklärung anlehnte; für eine Übernahme der gesamten Erklärung war die Minderheit noch nicht bereit. Die Loyalität gegenüber dem dänischen Staat wurde an den Anfang der Erklärung gestellt. Eine deutliche Distanzierung vom Nationalsozialismus unterblieb, aber man bekannte sich zur demokratischen Staatsauffassung und zur Ablehnung einer Politik, die nicht „mit den Grundsät-

52 Ebd., S. 144.
53 Kardel, Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig (wie Anm. 34), S. 135, 192.
54 Vgl. Åbenrå Bys Historie (wie Anm. 35), S. 214.

zen des Rechts, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit“ vereinbar ist. Ein Bekenntnis zur „deutschen Kultur“ enthält erst Punkt 3 der Erklärung.[55]

Trotz der neu proklamierten Offenheit kam es vorerst zu keiner öffentlichen Auseinandersetzung über die eigenen nationalsozialistischen Machenschaften. Die neue Minderheitenzeitung „Der Nordschleswiger“ stellte zwar fest, dass die deutschen Nordschleswiger ihr eigenes „Stalingrad erlitten“ hätten und trotzdem „als Deutsche sprechen können, während viele Millionen deutsch gesinnter Menschen in anderen Ländern ihre Heimat verlassen müssen“[56], doch im Schatten der Rechtsabrechnung vermied es der mit belasteten Persönlichkeiten durchsetzte BdN tunlichst, über die Verantwortung der alten Minderheitenführung zu sprechen. Als Begründung führte man unter anderem an, eine Auseinandersetzung mit dieser Frage könne eine Spaltung der Organisation und der Minderheit insgesamt auslösen.

In seiner auf die NS-Verarbeitung orientierten Artikelserie „Fluch der Maßlosigkeit“ von 1946 erkannte der „Nordschleswiger“-Chefredakteur und ehemalige Nationalsozialist Ernst Siegfried Hansen den deutschen Weg als „Irrweg“ an, argumentierte aber in Opferhaltung und volksbezogen, dass die Deutschen und auch die deutsche Minderheit „keinen historischen Notwendigkeiten zum Opfer fielen, sondern einem bis zur äußersten Konsequenz durchgeführten Glücksspiel, zu dem kein Mensch das Recht hat, wenn die rollende Kugel die Blüte eines Volkes, seine Städte und Dörfer und sein kulturelles Erbe zermahlt“.[57]

Dem Dachverband der deutschen Minderheit fiel es schwer, den braunen Boden zu verlassen, vielmehr besann man sich alter Freundschaften und ließ zum Beispiel den ehemaligen Flensburger Oberbürgermeister Ernst Kracht – inzwischen Staatssekretär und Leiter der Landeskanzlei der schleswig-holsteinischen Landesregierung – auf dem Deutschen Tag 1953 in Hadersleben, neben Schmidt-Wodder, sprechen. Kracht war 1936 der Wunschkandidat von Gauleiter Lohse für den Posten des Oberbürgermeisters gewesen und hatte in Personalunion auch die Vorsitze des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes und des Vereins für das Deutschtum im Ausland inne.

Auch nach der Stabilisierungsphase des BdN, die spätestens mit der Bonn-Kopenhagener-Erklärung von 1955 ihren Abschluss fand, war innerhalb der Organisation von kritischer Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zumindest öffentlich keine Rede. Über entsprechende Äußerungen oder Veröffentlichungen des Hauptvorsitzenden der 1950er Jahre, Hans Schmidt-Oxbüll, ist trotz der bilateralen Annäherung Dänemarks und Deutschlands nichts bekannt. Der spätere langjährige stellvertretende BdN-Hauptvorsitzende Dieter Wernich bezeichnete die Haltung Schmidt-Oxbülls gegenüber einer Aufarbeitung als „gleichgültig“[58]. Selbst als sich das Besatzungsende zum zehnten Mal jährte, hüllte sich die Minderheit bezüglich der eigenen Verantwortung in Schweigen. „Der Nordschleswiger“ erin-

55 Lorek, Rechtsabrechnung – Retsopgør (wie Anm. 14), S. 512ff.

56 Der Anfang, in: Der Nordschleswiger, 2.2.1946, S. 1.

57 Ernst Siegfried Hansen, Fluch der Maßlosigkeit, in: Der Nordschleswiger, 2.2.1946, S. 5.

58 Interview des Verfassers mit Dieter Wernich, 22.6.2007, Tondern.

nerte sich am 4. Mai 1955 lediglich an Dänen im „Siegesrausch“ und Deutsche, die „Spießruten laufen“ mussten.[59]

In den 1950er Jahren erschienen nur zwei nennenswerte Bücher, die sich mit der NS-Vergangenheit der Minderheit beschäftigen.[60] Zum einen veröffentlichte Pastor Schmidt-Wodder im Jahre 1951 mit der Schrift „Von Wodder nach Kopenhagen, von Deutschland zu Europa“ seinen Beitrag zur Auseinandersetzung. In dieser Darstellung seines politischen Werdegangs deutet der Autor die Besetzung Dänemarks als „Katastrophe“, die weder „klug noch gut“ gewesen sei. Hitler habe seine Skrupellosigkeit „von den Engländern gelernt“ und die Gestapo-Aktivitäten seien „kein deutsches Gewächs“, sondern „bolschewistische Methoden“ gewesen. Schmidt-Wodder moniert zwar die mangelnde Kritikfähigkeit des Nationalsozialismus, bedauert aber gleichzeitig, dass „die Welt (...) sich allerdings heute in eine Wut gegen den Nationalsozialismus hineingeredet“ habe. Er wolle sich nicht durch „eine scharfe Verurteilung“ ein „gutes Gesicht“ verschaffen, denn die Hoffnung der Anhänger sei „echt und rein“ gewesen. Die „Gleichschaltung und den Gesinnungszwang“ des Nationalsozialismus bezeichnet Schmidt-Wodder als „undeutsch“ und als „Sündenfall“, aber „seine Erziehung zu Opfersinn und Kameradschaft ist das echte Erbe, das von uns weitergeführt werden soll“. Die strafrechtliche Verfolgung belasteter Nordschleswiger beschreibt er kompromisslos als „eine der übelsten Rechtsverdrehungen“ und „unverzeihliche Unterminierung des Rechtsbewußtseins“.[61]

Zum anderen war es der dänische Historiker Troels Fink, der mit seiner „Geschichte des schleswigschen Grenzlandes“ 1958 einen ersten wissenschaftlichen Beitrag über die Beziehung der deutschen Minderheit zum Nationalsozialismus in deutscher Sprache veröffentlichte. Troels Finks Arbeit wurde von der Minderheit zunächst nicht angenommen, da er durch seine Tätigkeit als Sachverständiger in Verfahren der Rechtsabrechnung als Gegner der Deutschen galt.

Auch als Harro Marquardsen 1960 das Amt des BdN-Hauptvorsitzenden übernahm, entwickelte sich innerhalb der Minderheit noch keine kritische, geschweige denn konstruktive Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Geschichte. Stattdessen kam es 1962, bei der Einweihung des „Knivsberg-Ehrenhains“ für die vermissten und gefallenen deutschgesinnten Soldaten beider Weltkriege, zu einer seltsamen Interpretation durch Marquardsen. Der ehemalige Zeitfreiwillige stellte in seiner Rede absurderweise fest, dass „die Namen der Gefallenen und Vermissten, die auf Bronzetafeln verzeichnet sind“, die Lebenden mahnten, „weiterhin alles zu tun, um unsere nordschleswigsche Heimat (...) mit deutschem Leben zu füllen“.[62]

Als Fortschritt kann hingegen eine Arbeit gewertet werden, die Dieter Wernich 1963 verfasste. Der Sohn des ersten gewählten BdN-Hauptvorsitzenden Nils Wernich beschäftigte sich darin mit dem „Problem der ‚Unbewältigten Vergangenheit’ und dem zeitgeschichtlichen[n] Unterricht in den Abgangsklassen der Volksschulen Nordschleswigs“. Er stellt fest, dass Nordschleswiger den National-

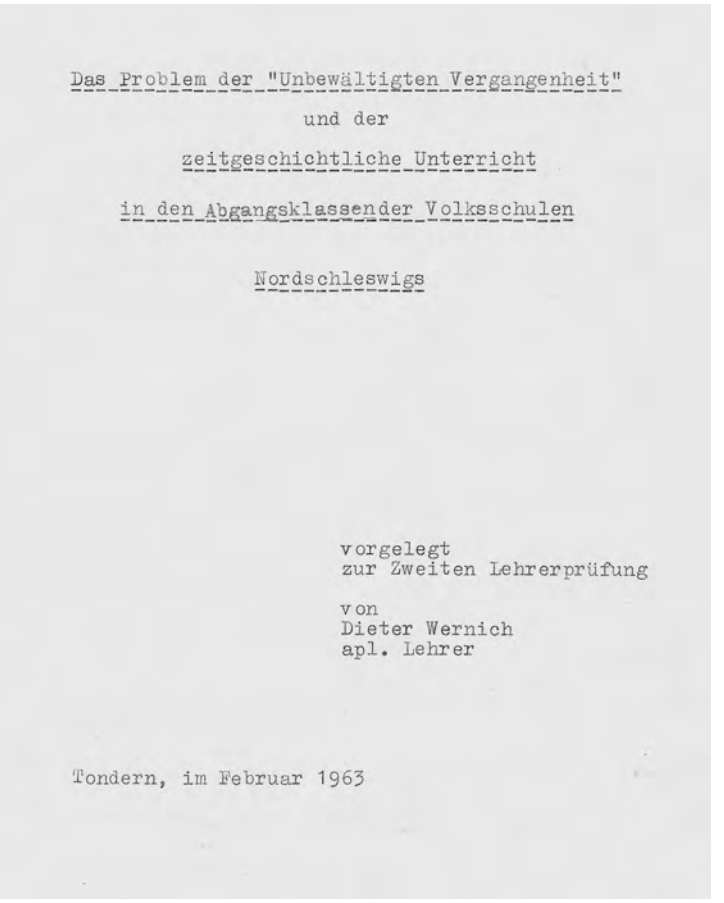
59 Der Nordschleswiger, 4.5.1955, S. 3.

60 Zwei historisch-politische Veröffentlichungen von Ernst Siegfried Hansen erhielten zwar eine hohe Aufmerksamkeit, thematisieren die Minderheit in der NS-Zeit aber nur am Rande. Vgl. Ernst Siegfried Hansen, Kurier der Heimat. Das Spiel um Schleswig zwischen Kapitulation und Programm Nord, Bielefeld 1955; ders., Disteln am Wege. Von der Besetzung Dänemarks bis zu den Bonner Erklärungen, Bielefeld 1957.

61 Johannes Schmidt, Von Wodder nach Kopenhagen, von Deutschland zu Europa. Mein politischer Werdegang, Flensburg 1951, S. 6, 190, 193, 195, 210, 230.

62 Harro Marquardsen, Rede vom 18.8.1962 auf dem Knivsberg bei Apenrade, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 43/44 (1981), S. 78.

Eine kaum beachtete Pionierarbeit zur Problematik der „Unbewältigten Vergangenheit" verfasst 1963 der spätere stellv. BdN-Vorsitzende Dieter Wernich. 1987 thematisiert Wernich die mangelnde Aufarbeitung bei seiner Rede auf dem Knivsbergfest, erntet dafür massive Kritik, vitalisiert aber die Aufarbeitungsdebatte. Frontseite der Wernich-Arbeit



Das Problem der "Unbewältigten Vergangenheit"
und der
zeitgeschichtliche Unterricht
in den Abgangsklassender Volksschulen
Nordschleswigs

vorgelegt
zur Zweiten Lehrerprüfung

von
Dieter Wernich
apl. Lehrer

Tondern, im Februar 1963

sozialismus „offensichtlich noch durch eine andere Brille betrachte[n]". Die „besondere Verpflichtung zur Überwindung der unbewältigten Vergangenheit" wird hervorgehoben, aber gleichzeitig als „fast unlösbare Aufgabe" angesehen, da das „eigene Verhalten in der bösen Zeit" nicht begriffen werde.[63]

Diese Einschätzung fand am 25. Jahrestag der Besetzung, am 9. April 1965, im „Nordschleswiger" ihre Bestätigung. Der Autor des Leitartikels schrieb zwar von einem „schmerzlichen Tag", zerrte aber auch die alten Argumente wieder ans Tageslicht und behauptete, dass „die alliierte Kriegsführung entschlossen [war], im Norden eine Front zu schaffen". Diese Perspektive mündete dann in revanchistische Äußerungen und gipfelte in der Behauptung, dass „so gesehen" der Einmarsch der deutschen Wehrmacht die Menschen in Dänemark vor Schlimmeren „verschonte".[64]

Von Gerhard Schmidt bis zum Ende der Identitätsdebatte. Als 1973 mit Gerhard Schmidt ein erster Hauptvorsitzender die politische Bühne betrat, der während der NS-Zeit noch im Kindesalter gewesen war, und der Posten des Generalsekretärs mit einer Person aus der Nachkriegsgeneration besetzt wurde, schien die Mauer des Schweigens

63 Dieter Wernich, Das Problem der „Unbewältigten Vergangenheit" und der zeitgeschichtliche Unterricht in den Abgangsklassen der Volksschulen Nordschleswigs, Examensarbeit, eingereicht über den Deutschen Schul- und Sprachverein Nordschleswig beim Kultusministerium in Kiel zur zweiten Lehrerprüfung, Tondern 1963, S. 2, 78, 106.

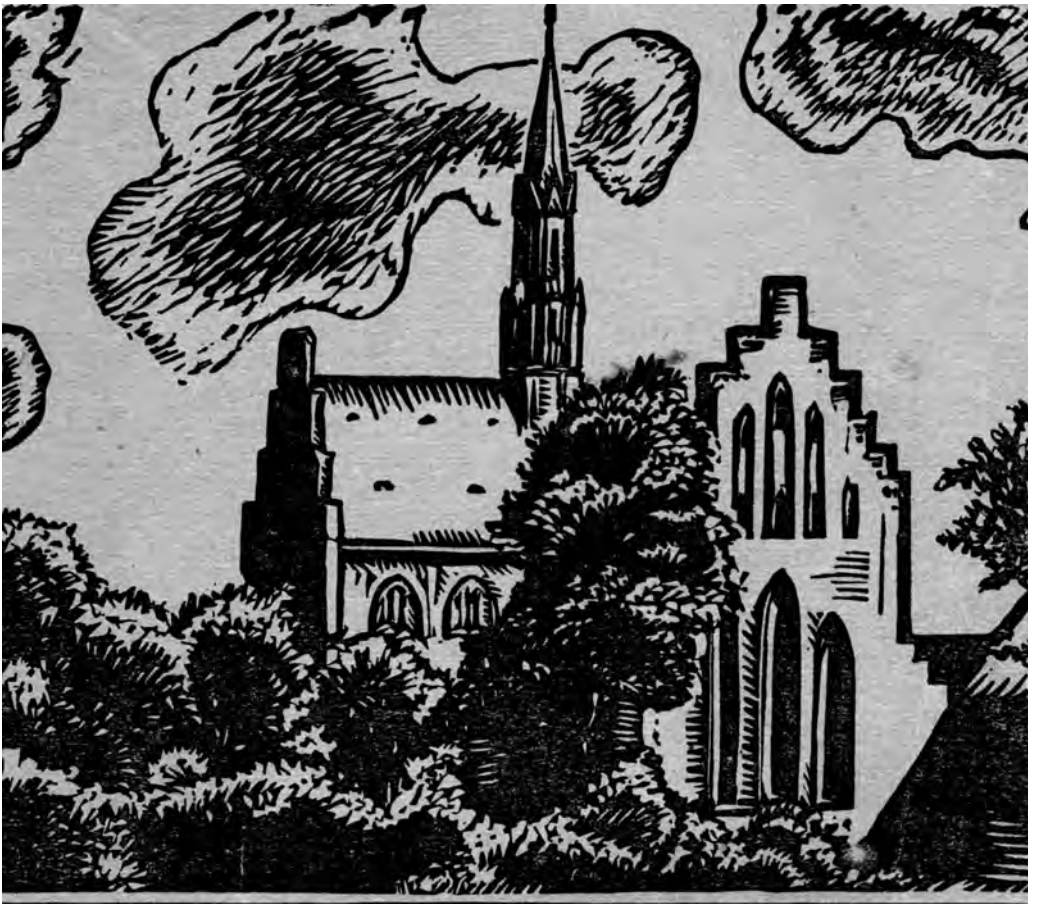
64 Der Nordschleswiger, 9.4.1965, S. 2.

langsam zu bröckeln. Dafür sorgten allerdings eher Akteure außerhalb der Minderheit. Schon 1970 war die deutsche Übersetzung eines Grundlagenwerkes des schwedischen Historikers Sven Tägil über „Deutschland und die deutsche Minderheit in Nordschleswig" veröffentlicht worden. Diese „Studie zur deutschen Grenzpolitik von 1933-1939", ferner die Bonner Dissertation von Hilke Lenzing aus dem Jahr 1973 über die deutsche Minderheit während des „Dritten Reiches" und Johan Peter Noacks „Det tyske mindretal i Nordslesvig under besættelsen" (Die deutsche Minderheit in Nordschleswig unter der Besatzung) aus dem Jahr 1974 lieferten grundlegende Informationen über die Verquickung von Minderheit und Nationalsozialismus für die zukünftige Auseinandersetzung.

Auch aus der Minderheit erschien ein Beitrag zur Geschichte, der sich auch mit den politischen Organisationen der deutschen Nordschleswiger aus der Nazizeit beschäftigt. Verlegt durch die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig, veröffentlichte ausgerechnet der ehemalige NS-Funktionär Harboe Kardel seine Erinnerungen an „Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig" (1971). Kardel beschreibt darin ohne kritische Distanz den Zwiespalt eines Nordschleswigers zwischen seinen staatlichen und seinen „volklichen" Pflichten und bittet darum, „nicht vorschnell über den Heimdeutschen den Stab [zu] brechen". Entschuldigend stellt er fest, die Volksgruppe habe das, was geschah, hinnehmen müssen „wie der Küstenbewohner im Westen eine Sturmflut über sich ergehen lassen" müsse. „Es gab keine Alternative."[65] Er erläutert dann ausführlich die anfängliche Disharmonie innerhalb der nationalsozialistischen Strömungen in Nordschleswig und beschreibt diese als „eine der dunkelsten Episoden in der Geschichte der Volksgruppe". In völliger Verkennung der historischen Fakten analysiert Kardel die Gleichschaltung als „Sieg der gemäßigten Linie" und schreibt: „Die Einigung war gelungen. Aber überall im Lande gab es NS-Gegner, die weiter abseits standen und sich nur an den unpolitischen Arbeitszweigen der Volksgruppe und den Wahlen beteiligten."[66] Für die Gleichschaltung dankt er dem „Volksgruppenführer" Möller, dessen „ruhige, zielbewußte auf Nordschleswig ausgerichtete Politik" begonnen habe, „Früchte zu tragen". In seinem Nachfolgewerk „Grenzlandmelodie in Dur und Moll" (1975) erkannte Kardel dann zumindest den Nationalsozialismus als „das größte Unglück" an.[67]

Im gleichen Zeitraum entwickelte sich in der deutschen Minderheit eine Diskussion um die Frage, ob die deutsche Jugend in Nordschleswig ein Identitätsdefizit aufweise. Es wurden Diskussionen im „Nordschleswiger" geführt, die auch langsam zur Einsicht führten: „Wir müssen lernen, über unsere Vergangenheit miteinander reden zu können".[68] Troels Fink empfahl der Minderheit „eine intensive historische Diskussion unter der Aufgabe der Tabus, die lange eine öffentliche Aussprache über das Verhältnis der älteren Generation der Minderheit zum Nationalsozialismus verhindert habe"[69]. In der Jubiläumsrede zum 30. Jahrestag der Gründung des BdN auf dem Deutschen Tag 1976 in Tingleff beklagte Ernst Siegfried Hansen

65 Kardel, Fünf Jahrzehnte in Nordschleswig (wie Anm. 34), S. 134.
66 Ebd., S. 161.
67 Harboe Kardel, Grenzlandmelodie in Dur und Moll. Erlebnisse und Beobachtungen eines Journalisten auf dem deutsch-dänischen Parkett, Neumünster 1975, S. 14.
68 Interview im Nordschleswiger zwischen Troels Fink und Ernst Siegfried Hansen, hier zit. nach dem Nachdruck in: Grenzfriedenshefte 1/1973, 1, S. 35ff.
69 Peter Hopp, Zum Stand einer Geschichte der deutschen Minderheit Nordschleswig nach 1920, in: Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg 83 (1976) 2, S. 43.



Deutscher Volkskalender Nordschleswig 1939

Deutscher Volkskalender Nordschleswig 20 ✤ 00

Vorangehende Seiten:
Nicht nur in der Aufmachung waren lange Zeit Parallelen zwischen den Deutschen Volkskalendern Nordschleswig vor und nach 1945 zu erkennen. Durch ein ehrendes Gedenken für einen SS-Hauptmann provoziert der Kalender 1977 ungewollt eine brisante Diskussion und belebt unabsichtlich den Aufarbeitungsprozess innerhalb der Minderheit.

Rechte Seite:
Ein kleiner Personenkreis um Kurt Seifert gibt ab 1978 die neue Jahrespublikation Nordschleswig – Berichte, Daten, Meinungen heraus. Dieses alternative Jahrbuch beschäftigt sich mit dem Aufarbeitungsprozess der Minderheit, nachdem 1977 eine skandalöse Ausgabe des Deutschen Volkskalenders erschienen war.
Archiv: Der Nordschleswiger, Apenrade

dann auch, dass eine „Notsituation der deutschen Minderheit zwischen Kapitulation und (...) Rechtsabrechnung die freie und offene Vergangenheitsbewältigung blockierte“[70].

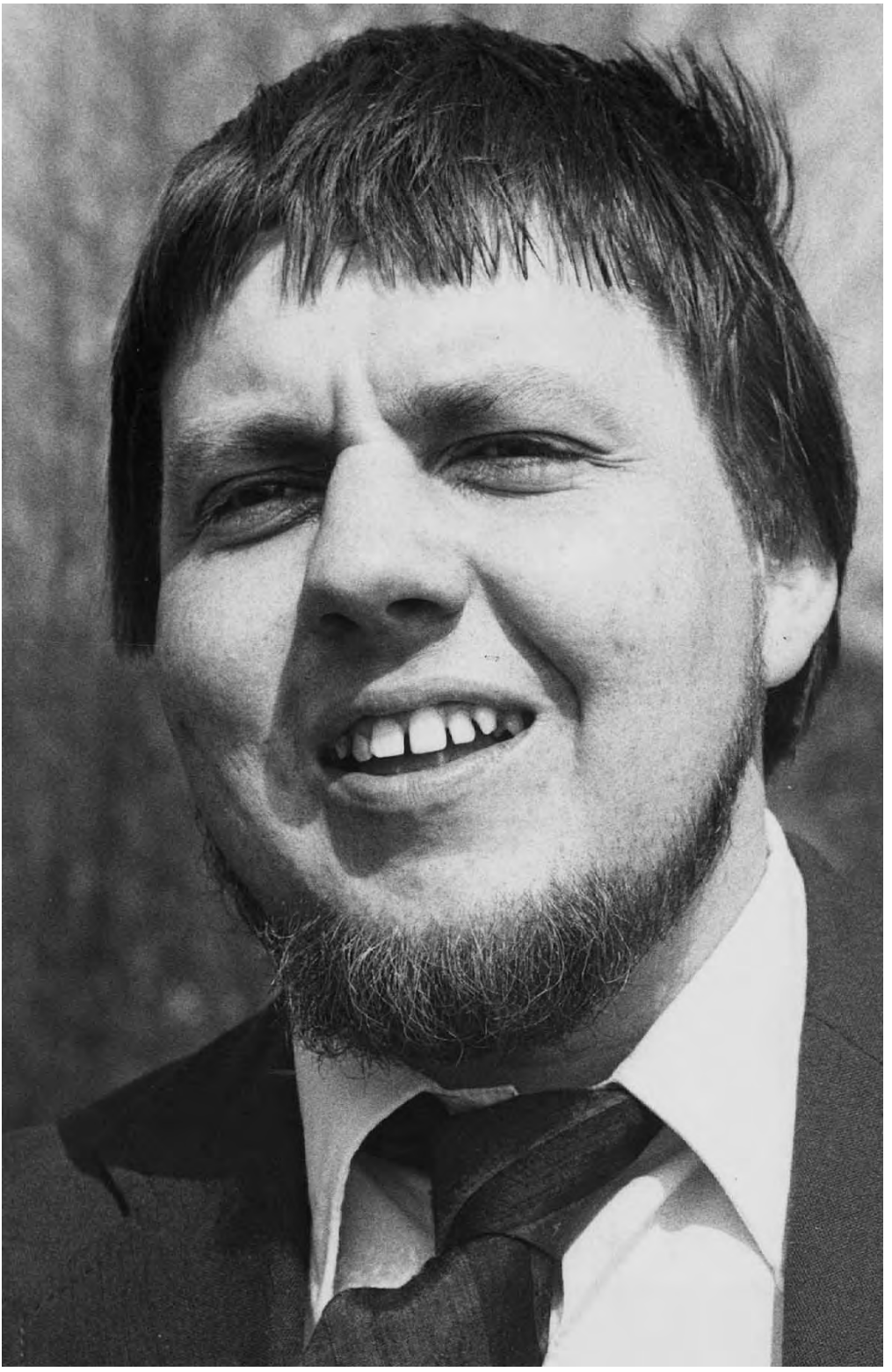
Die Identitätsdebatte löste im Frühjahr 1975 – in Kombination mit einer Diskussion über den Kameradschaftsverband Nordschleswig, einen Zusammenschluss ehemaliger Soldaten und Kriegsteilnehmer – eine Leserbriefdebatte aus. An dieser ersten, scharfen und offen ausgetragenen Auseinandersetzung über den internen Umgang der Minderheit mit der nationalsozialistischen Vergangenheit beteiligten sich auch Persönlichkeiten wie Stehr und Schmidt-Oxbüll. Die Kontroverse mündete in einer Tagung der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig im November 1976 in der Akademie Sankelmark. Dort setzte sich eine Podiumsdiskussion mit Rudolf Stehr, Peter Callesen und Vertretern der jüngeren Generation in einer „lebhafte[n] Aussprache über die Jahre 1933–1945“ unter anderem mit zwei Fragen auseinander:[71]

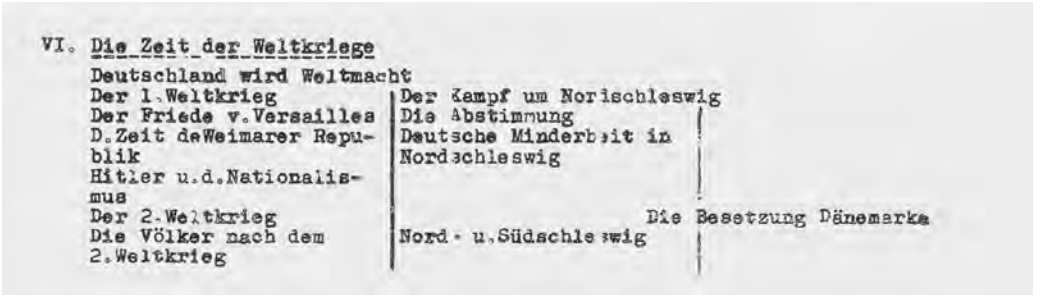
- Was trug dazu bei, dass der größte Teil der Volksgruppe sich mit dem Nationalsozialismus identifizierte ?
- Haben wir wirklich die Vergangenheit bewältigt oder gibt es heute Restbestände, die nachgewiesenermaßen in der NS-Zeit entstanden und heute noch wirksam sind ?

Mit ähnlicher Intensität wie bei der vorhergehenden Debatte entstand 1977 eine weitere offen ausgetragene Auseinandersetzung über den internen Umgang der Minderheit mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Den Anlass gab der „Deutsche Volkskalender für Nordschleswig“, der noch immer deutliche Parallelen zur Geisteshaltung der Nazizeit aufwies. Die Aufmachung der traditionell volkstümlichen und heimatkundlichen Jahresschrift aus der Zeit vor 1945 ließ sich nur schwer von der Gestaltung nach 1945 unterscheiden, obwohl das Periodikum in treuer Verbundenheit zum Nationalsozialismus gestanden hatte. Auslöser für den Konflikt war unter anderem ein Bericht in der Rubrik „Unsere Toten“ im Kalender 1977, für den immer noch der ehemalige NSDAP-N-Funktionär Peter Callesen verantwortlich zeichnete. Traditionell wurde in dieser Rubrik der Toten des vergangenen Jahres gedacht und gemäß dem Motto, dass über Tote nicht schlecht gesprochen wird, fand sich in den Kurzberichten zu den Verstorbenen kein kritisches Wort zu deren Taten von 1933 bis 1945. Selbst die fanatischen Vertreter der NS-Ideologie wurden hier mit einem netten Wort und oft noch einer Würdigung für den „vorbildlichen“ Einsatz bedacht.

Im Jahr 1977 erreichte die Ausblendung der Folgen der Naziherrschaft und die damit verbundene Verharmlosung im „Volkskalender“ ihren Höhepunkt, als der verstorbene ehemalige SS-Hauptmann und „Landesjugendführer“ für Nordschleswig, Johann Thorius, in SS-Uniform abgebildet wurde. „Seine Kameraden und alle die ihn kannten“, bewahrten, so verkündet es der zugehörige Bericht, dem „geborene[n] Anführer“ mit „seinem Draufgängertum“ ein „treues Gedenken“.[72] Des Weiteren findet sich ein 15-seitiger und tendenziöser Kriegsbericht eines nordschleswigschen Pastors in der

70 Ernst Siegfried Hansen, Festvortrag vom Deutschen Tag 1975 in Tingleff, in: Grenzfriedenshefte 1/1975, S. 7.
71 Heimatkundler tagten in Sankelmark, in: Der Nordschleswiger, 24.11.1976, S. 1 (Innenteil).
72 Deutscher Volkskalender für Nordschleswig 1977, S. 118.





VI. Die Zeit der Weltkriege

Deutschland wird Weltmacht	
Der 1.Weltkrieg	Der Kampf um Nordschleswig
Der Friede v.Versailles	Die Abstimmung
D.Zeit deWeimarer Republik	Deutsche Minderheit in Nordschleswig
Hitler u.d.Nationalismus	
Der 2.Weltkrieg	Die Besetzung Dänemarks
Die Völker nach dem 2.Weltkrieg	Nord- u.Südschleswig

Im Fach Geschichte klafft im Lehrplan von 1962 für die Deutschen Schulen in Nordschleswig eine bezeichnende Lücke. Die zweite Spalte gibt eigentlich den regionalgeschichtlichen Bezug wieder.

1977er Ausgabe, der mit den einleitenden Worten beginnt: „Dies soll nicht ein Beitrag zur vieldiskutierten ‚Bewältigung der Vergangenheit' sein. Wir haben damals im 3. Reich getan, was wir für richtig hielten. Es war gewiß nicht alles richtig, aber ich habe nicht die Absicht, mich dafür zu verantworten vor Solchen, die nicht dabei waren."[73]

Daraufhin entbrannte hauptsächlich im „Nordschleswiger" und in der dänischsprachigen Tageszeitung „Flensborg Avis" erneut eine Leserbriefdebatte, die von ehemaligen Soldaten, alten NS-Funktionären, Lehrern, BdN-Funktionären, aber auch von dänischgesinnten Nordschleswigern und jungen Erwachsenen über vier Monate leidenschaftlich geführt wurde.

Die diskutierten Beiträge des „Volkskalenders" und der daraus resultierende Disput bewegten daraufhin einen Personenkreis um die Lehrer Kurt Seifert und Philipp Iwersen, ab 1978 die neue Jahrespublikation „Nordschleswig – Berichte. Daten. Meinungen" herauszugeben. Das alternative Jahrbuch sollte eine „geistige Auseinandersetzung um kulturelle und politische Themenkreise"[74] innerhalb der Minderheit ermöglichen. Unter dem Titel „Vergangenheitsbewältigung – ein rotes Tuch ?" dokumentiert und kommentiert es in seiner Erstausgabe ausführlich die Diskussion um den „Volkskalender" und stellt fest, dass die „Jugend, die nur ungenügend oder gar nicht über die geschichtlichen Vorgänge und Hintergründe in Verbindung mit dem nationalsozialistischen Regime informiert worden ist, trotzdem jedoch das kulturelle und politische Erbe jener Zeit und derjenigen antreten muß, die damals Verantwortung trugen und heute nicht bereit sind, diese zuzugeben, geschweige denn, das eigene Verhalten einer kritischen Eigenbetrachtung zu unterwerfen"[75]. Die Autoren halten eine Übernahme des „Erbes" nur für möglich, wenn:

- die Verantwortlichen sich einer offenen Auseinandersetzung stellen,
- die Medien sich auch für die Meinungen politisch und national Andersdenkender offen halten,
- abweichende Meinungen aus den eigenen Reihen akzeptiert werden sowie
- Sachlichkeit Vorrang hat vor polemischer Ereiferung.[76]

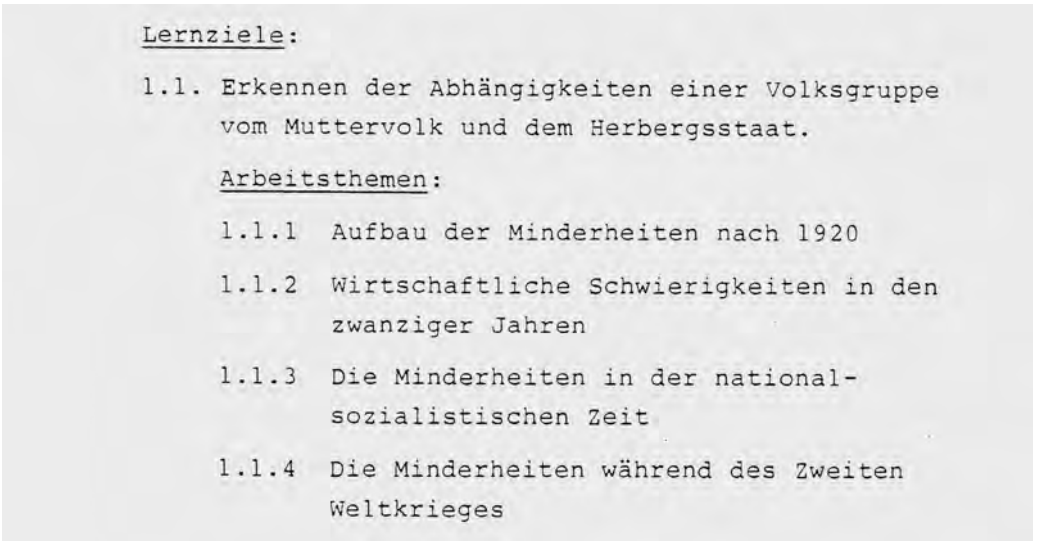
In den Zeitraum der Auseinandersetzung fiel auch eine erste öffentliche Veranstaltung zum Thema Minderheit und Nationalsozia-

73 Friedrich Jessen, Ein Nordschleswiger erlebt den Krieg in Deutschland, in: ebd., S. 18.

74 Vorwort der Herausgeber (Kurt Seifert, Philipp Iwersen), in: Nordschleswig`78, S. 5.

75 Kurt Seifert, Vergangenheitsbewältigung – ein rotes Tuch?, in: ebd., S. 71.

76 Vgl. Ebd.



Lernziele:

1.1. Erkennen der Abhängigkeiten einer Volksgruppe vom Muttervolk und dem Herbergsstaat.

Arbeitsthemen:

1.1.1 Aufbau der Minderheiten nach 1920

1.1.2 Wirtschaftliche Schwierigkeiten in den zwanziger Jahren

1.1.3 Die Minderheiten in der national-sozialistischen Zeit

1.1.4 Die Minderheiten während des Zweiten Weltkrieges

Einen Beschäftigungsauftrag über die NS-Zeit in Nordschleswig gibt es lange nicht. Erst 1987 findet das Thema seinen Weg in den Lehrplan.

lismus. Auf dem deutschen Jugendhof Knivsberg bei Apenrade fand unter der Leitung des Studiendirektors Immo Doege und Peter Hopp im Februar 1977 ein dreitägiges Historisch-Politisches Seminar statt, an dem sich hauptsächlich Schülerinnen und Schüler des Deutschen Gymnasiums Apenrade beteiligten. Themen waren der „Ostersturm“ von 1933, das Eindringen der NS-Bewegung nach Nordschleswig und die Folketingsarbeit der deutschen Minderheit von 1920 bis 1943. Die Ergebnisse des Seminars wurden in einem Artikel des „Nordschleswigers“ dokumentiert. In diesem wird die Nazifizierung der Minderheit nachgezeichnet und auch die „antisemitischen Züge“ Schmidt-Wodders werden nicht verschwiegen. Das Blatt berichtet, dass Schmidt-Wodder „wie so zahlreiche andere Deutsche in dieser Zeit, entscheidend zum Nationalsozialismus prädisponiert war“.[77] Eine gute Resonanz ermutigte den Veranstalter zur Durchführung weiterer Seminare. Auch auf dem 2. und 4. Historisch-Politischen Seminar im Februar 1979 und März 1982 stand „Nordschleswig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945“ auf der Tagesordnung. Ein 5. Seminar im Februar 1987, das zusätzlich das Thema „Die deutsche Volksgruppe im 2. Weltkrieg (ca. 1939-1945)“ anbot, wurde wegen zu geringer Anmeldezahlen abgesagt und die Historischen-Politischen Seminare eingestellt.

Die Diskussionen um die NS-Vergangenheit gingen aber noch am Ende der 1970er Jahre weiter, auch angeregt durch die Ausstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“ im Jahre 1979. So beschäftigte sich zum Beispiel ein Vortrag von Ernst Siegfried Hansen auf dem Deutschen Tag 1978, den der „Nordschleswiger“ im vollen Wortlaut veröffentlicht, ausführlich mit den Ereignissen und Emotionen der NS-Jahre in Nordschleswig.[78] Auch wenn Hansen bei seinem Auftritt von einer fiktiven „schweigenden Mehrheit“ im Jahr 1933 spricht, die „möglicherweise“ Grenzrevisionsforderungen abgelehnt habe, und auch die Kardelsche Behauptung wieder nährte, wonach

77 Der Nordschleswiger, 18.2.1977, S. 1 (Innenteil).

78 Ernst Siegfried Hansen, Die Grenzfrage während des Zweiten Weltkrieges, in: Grenzfriedenshefte 1/1979, S. 24.

Junge deutsche Nordschleswiger an Minderheiten-Geschichte sehr interessiert

Historisch-politische Tagung des Deutschen Gymnasiums beleuchtete die Geschichte der deutschen Volksgruppe zwischen 1920 und 1943

-uk- Knivsberg. Daß die jungen deutschen Nordschleswiger an der Geschichte der deutschen Volksgruppe mehr als bisher vielleicht angenommen interessiert sind, zeigte eine Tagung, die am Wochenende im Jugendhof Knivsberg stattfand. Veranstalter waren Peter Hopp und Immo Doege, beide Lehrer am Deutschen Gymnasium in Apenrade. Der Teilnehmerkreis setzte sich überwiegend aus Gymnasiasten der 3 G-Klassen zusammen, doch stand die Tagung auch für andere Interessierte offen. Die Geschichte der deutschen Minderheit vor dem zweiten Weltkrieg wurde anhand originaler geschichtlicher Quellen beleuchtet, nicht etwa, indem man Sekundärliteratur — sei es deutsche oder dänische — zu Rate zog. Eine Auswertung der Tagung förderte die Meinung zutage, daß man derartige Veranstaltungen, die sich mit der Geschichte der Volksgruppe befassen, öfter durchführen sollte und daß dazu verstärkt auch berufstätige Jugendliche eingeladen werden sollten.

»Der Ostersturm« (1933) und das Eindringen der NS-Bewegung nach Nordschleswig« war ein Thema, das am Freitagnachmittag behandelt wurde. De Quellen verdeutlichten, daß Anfang 1933 nur ein sehr geringer Teil deutscher Nordschleswiger zur Nationalsozialistischen Bewegung zählte. Dieses sollte sich jedoch zu Ostern desselben Jahres schlagartig ändern, als von Schleswig-Holstein aus die Nationalsozialistische Bewegung Nordschleswig zu infiltrieren begann. Am 3. April 1933 wird von Jep Nissen, Kl.-Jündewatt, die N. S. A. N. (Nationalsozialistische Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig) gegründet. Erster Landesführer wird Jens Lorenzen, Feldstedt.

Bei Auswertung diverser Quellen, die in Zusammenhang mit der Folketingsvertretung der Volksgruppe durch Pastor Johannes Schmidt-Wodder von 1920 bis 1939 stehen, zeigte sich, daß Johannes Schmidt auf Grund seines eigenen Weltbildes, wie so zahlreiche andere Deutsche in dieser Zeit entscheidend zum Nationalsozialismus prädisponiert war. Dieses läßt sich in seiner geistigen Haltung (deutsches Missionsbedürfnis in Europa, Bewertung des Lebens auf dem Lande höher als das in der Stadt, auf dem Land wachsen das Volkstum und ein gesunder Bauernstand —, Germanentum mit gewissen antisemitischen Zügen) beweisen.

Anhand der Quellen deutlich gemacht, wurde den Teilnehmern die Zerrissenheit der einzelnen national-sozialistischen Gruppierungen in Nordschleswig, die sich im September 1934 zur »deutschen Front« vereinigten. Dazu zählten die N. S. A. N., die D. N. A. S. P. unter Leitung von Albert Hostrup, Jeising, sowie die D. N. A. S. N. unter Leitung des Weltkrieg I-Offiziers, Peter Larsen, Schauby. Im Frühjahr und Frühsommer 1935 lassen sich nach Gesprächen der rivalisierenden Führer sowie nach reichsdeutschen Vermittlungsbemühungen weitere Einigungsbestrebungen in Nordschleswig erkennen. Unter Druck von Gauleiter Lohse, Kiel, kommt es am 1. Juli 1935 zu einer Absprache nach der Dr. Jens Møller, Gravenstein, als Führer einer (neu) zu bildenden Partei anerkannt wird. Der Beschluß wird am 4. Juli 1935 veröffentlicht: entstanden ist die N. S. D. A. P. - N. und Dr. Møller wird zugleich »Parteiführer«.

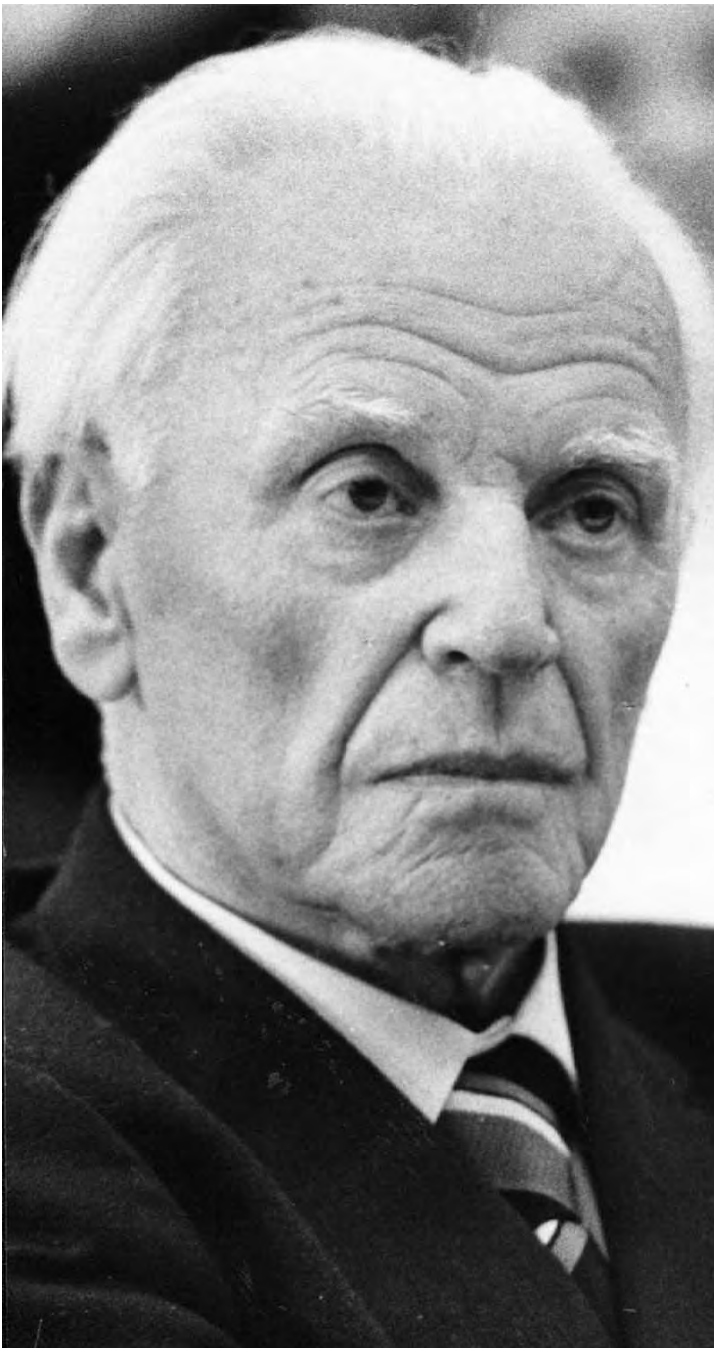
Die Bewegung spaltet sich jedoch erneut im Oktober/November 1935. Zwei Flügel sind erkennbar: zum

Eine „Identitätskrise" innerhalb der deutsch gesinnten Jugend führt Mitte der 1970er Jahre in Nordschleswig zu einer „Identitätsdebatte". In ihr wird eine Auseinandersetzung über die eigene Nazivergangenheit gefordert. Der Zeitungsausschnitt berichtet über das erste Historisch-Politische Seminar zur NS-Minderheitengeschichte auf dem Knivsberg.
Der Nordschleswiger, 16. Februar 1977

die „gemäßigte nationalsozialistische Richtung in der Volksgruppe ans Ruder" gekommen sei, fand scheinbar die Einsicht der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit langsam einen Weg in das Bewusstsein der deutschen Nordschleswiger.[79]

Ernüchterung stellte sich aber bei historisch-kritischen Beobachtern vorerst wieder ein, als es im Herbst 1979 zu einem Konflikt zwischen der Schleswigschen Partei und den Centrumsdemokraten (CD) kam. Sechs Jahre war es für die SP möglich gewesen, einen Vertreter der eigenen Partei über die Liste der CD ins Folketing zu entsenden. Mit Peter Wilhelmsen sollte es nun für die nächste Legislaturperiode eine Person werden, die in jungen Jahren Mitglied in der Waffen-SS war. Die CD lehnte dieses Ansinnen ab, was von Teilen der deutschen Minderheit eine „unverschämte Agitation gegen die CD" zur Folge hatte, so der jüdische CD-Folketingsabgeordnete Arne Melchior, der als Kind ein Opfer Nazideutschlands geworden

79 Ernst Siegfried Hansen, Die Volksgruppe während des Krieges, in: Der Nordschleswiger, 4.11.1978, S. 2.



Rudolf Stehr ist bis 1973 Generalsekretär im Bund deutscher Nordschleswiger. In Nordschleswig war Stehr ein führender Nationalsozialist.
Archiv: Der Nordschleswiger, Apenrade

war und sich nun „stark verletzt" fühlte.[80] Die hitzige Diskussion um den Fall Wilhelmsen brachte neue Schubkraft in die Debatte um die eigene Vergangenheit. Im ersten Halbjahr 1980 fanden auf dem Jugendhof Knivsberg gleich neun Veranstaltungen statt, die sich mit den Jahren von 1933 bis zum Neuanfang 1945 auseinandersetzen. Die meist gut besuchten[81] Themenabende beschäftigen sich mit den

80 Interview mit Arne Melchior, in: Der Nordschleswiger, 8.3.1980, S. 11.
81 Jeweils 30 bis 40 Teilnehmer (vom Schüler bis zum Kriegsteilnehmer), teilweise auch mit dänischer Beteiligung, Brief von Studiendirektor a.D. Imme Doege an den Autor, 21.7.2007.

Studiendirektor Immo Doege (l.) wurde 1983 der erste Leiter der Historischen Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe in Apenrade und fördert die institutionelle Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit. Im März 1985 besuchen Prof. Peter Wulf (M.) und Prof. Erich Hoffmann (beide CAU Kiel) die Einrichtung.
Archiv: Der Nordschleswiger, Apenrade

Frontfreiwilligen- und Zeitfreiwilligenkorps, der NS-Parteienvielfalt von 1933-1939, der NSDAP-N ab 1939, den Medien der NS-Zeit, der Rechtsabrechung und dem Neuanfang.[82]

1981 veröffentlichte dann der langjährige Generalsekretär Stehr einen ausführlichen Aufsatz mit dem Titel „Neubeginn und kritische Rückschau". Stehr beschäftigte sich in dieser vielbeachteten Arbeit anhand seiner eigenen Biografie mit der NS-Vergangenheit der Minderheit und der Rechtsabrechnung. Er stellt, entgegen dem allgemeinen Bewusstsein, die Rechtsabrechnung deutlich als eine Folge des nationalsozialistischen Treibens der deutschen Nordschleswiger dar und endet resümierend: „Schwerer als jede strafrechtliche Reaktion durch den Staat wiegt für uns alle, die wir davon betroffen werden, die menschlich-politische Verantwortung für die Vergangenheit."[83]

Bis dato hatten solche Aussagen aus den Reihen des BdN Seltenheitswert und sie wurden auch in den Folgejahren keine Selbstverständlichkeit. So sprach Gerhard Schmidt 1985 zum 40. Jahrestag des Kriegsendes immer noch davon, dass es der Minderheit selbst in den Kriegsjahren nicht möglich gewesen sei, die „menschenfeindliche Fassade des Nationalsozialismus"[84] zu erkennen. 1981 gründete sich ein „Politisches Jugendforum für Nordschleswig" und griff

82 Siehe den Veranstaltungskalender in: Brücke. Zeitschrift des Deutschen Jugendverbandes für Nordschleswig 4/1980.
83 Stehr, Neubeginn und kritische Rückschau (wie Anm. 30), S. 99.
84 Der Nordschleswiger, 6.5.1985.

auch das Thema Vergangenheitsbewältigung auf. Auf einer Tagung des Jugendforums referierte zum Beispiel der ehemalige Kreisführer der Deutschen Jungenschaft Norschleswig (DJN), der nordschleswigschen Kopie der Hitlerjugend, Heinrich Sievers, über die „Nationale Identität in der politischen Jugend von 1933 bis 1945“. In seinem Vortrag stellte sich Sievers dem „heißen Eisen“ und berichtete über seine NS-Vergangenheit. Einerseits bekannte er sich „offen und ehrlich“ zu seinem Engagement in der damaligen Jugendarbeit, er„stehe zu dem, was [er] damals tat“. Anderseits bekundete er nun aber „Schuldgefühle“ über seine „Personalunion“ als Lehrer und Jugendführer, denn „beide trichterten den Schülern und den Heranwachsenden nationalsozialistisches Gedankengut ein“. Der Vortrag vor den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welcher auch im Jahrbuch „Nordschleswig ‘82“ dokumentiert wurde, endete allerdings mit der relativierenden Erkenntnis, dass die Minderheit „von einem Graben in den anderen gerutscht“ sei: von einer „zu schneidigen“ nationalistischen Haltung zu einer „zu laschen“ übereuropäischen Haltung.[85]

Mit der „Historischen Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe“ wurde dann 1983 in Apenrade eine Einrichtung eingeweiht, die sich institutionell mit der Erforschung der Minderheitengeschichte beschäftigt. Unter der Leitung von Studiendirektor Immo Doege sollten hier zukünftig, neben anderen Forschungsfeldern, „weitere Aufschlüsse über die politische Entwicklung innerhalb der deutschen Volksgruppe von 1933-1945“ gesammelt und veröffentlicht werden.[86] Dieses sollte durch historisch-politische Seminare, Zeitzeugenbefragungen, Auswertungen von Quellen und durch die Veröffentlichung von Aufsätzen umgesetzt werden.

Während der „Nordschleswiger“ 1975 die runden Jahrestage des Einmarsches der deutschen Wehrmacht in Dänemark und der Befreiung nicht kommentiert hatte, bezeichnete der Autor des Leitartikels der Zeitung vom 4. Mai 1985 den Überfall auf Dänemark nun als “völkerrechtswidriges Verbrechen“ und verbeugte sich vor den Opfern mit „Respekt !“ Die „nationalsozialistisch-linientreue Politik“ der Minderheitenführungen, so hieß es nun, habe zu „Irrungen und Verfehlungen“ geführt und die deutschen Nordschleswiger sollten die Einsicht gewinnen, dass die Deutschen nicht vor ihrer Geschichte fliehen können – „und wir sollten es auch nicht wollen !“[87] In der gleichen Ausgabe kamen dann auch deutsche Nordschleswiger als Zeitzeugen zu Wort, die über ihre Erfahrungen und Deutungen der NS-Zeit schrieben. Sich der „eigenen Vergangenheit zu stellen“, wurde der Minderheit auch auf einer BdN-Tagung im Januar 1986 zur „Deutschen Identität“ in der Akademie Sankelmark empfohlen. Akademiedirektor Joachim Oertel verdeutlichte in seinen Ausführungen, dass „das Bekenntnis zur eigenen Vorzeit in der Epoche des Nationalsozialismus“ erst die Möglichkeit eröffne, „Gegenwartsprobleme freimütig anzusprechen“[88].

Dieter Wernich, der diesen Prozess schon 1963 von der Minderheit gefordert hatte, nutzte die neue, grundsätzliche Aufarbeitungs-

85 Heinrich Sievers, Nationale Identität in der politischen Jugend von 1933 bis 1945, in: Nordschleswig ‘82, S. 80ff.
86 Immo Doege, zit. nach: Kurt Seifert, Historische Forschungsstelle in der Deutschen Volksgruppe. Grußworte – Richtlinien – Vorstellungen – Fragen, in: Nordschleswig `84, S. 82.
87 Der Nordschleswiger, 4.5.1985, S. 1.
88 Der Nordschleswiger, 16.1.1986, S. 1 (Innenteil).

Rechte Seite:
BdN-Funktionär Dieter Wernich mahnt, während einer Festrede auf dem Knivsberg im Juni 1987, die Minderheit öffentlich zur Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit. Zu den Reaktionen gehören Drohungen und Schmähungen. Archiv: Der Nordschleswiger, Apenrade

bereitschaft der deutschen Nordschleswiger und wagte im Juni 1987 deren Thematisierung als Festredner auf dem jährlichen Knivsbergfest. Wernich stellte einen „Nachholbedarf" in der Minderheit fest und forderte eine Beschäftigung mit der eigenen „erhebliche[n] Schuld". Der BdN-Funktionär erklärte vor der Festgemeinde: „In bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit meine ich, dass man sich ihr auch hier in Nordschleswig voll und ganz stellen sollte". Wernich argumentierte unter anderem mit zwei Zitaten des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker:

- „Wir müssen die Vergangenheit kennen, wir dürfen der Erinnerung gerade dort nicht ausweichen, wo sie schmerzt, wir brauchen ein gemeinsames Grundverständnis darüber. Wenn ein Volk nicht weiß, wie es zu seiner Vergangenheit steht, dann kann es leicht in der Gegenwart stolpern, dann hat es ein Identitätsproblem."
- „Nicht hinzusehen, das bedeutet Belastung. Aber sich der Vergangenheit zu stellen, das entlastet uns, das erleichtert uns für unsere Gegenwartsaufgaben."

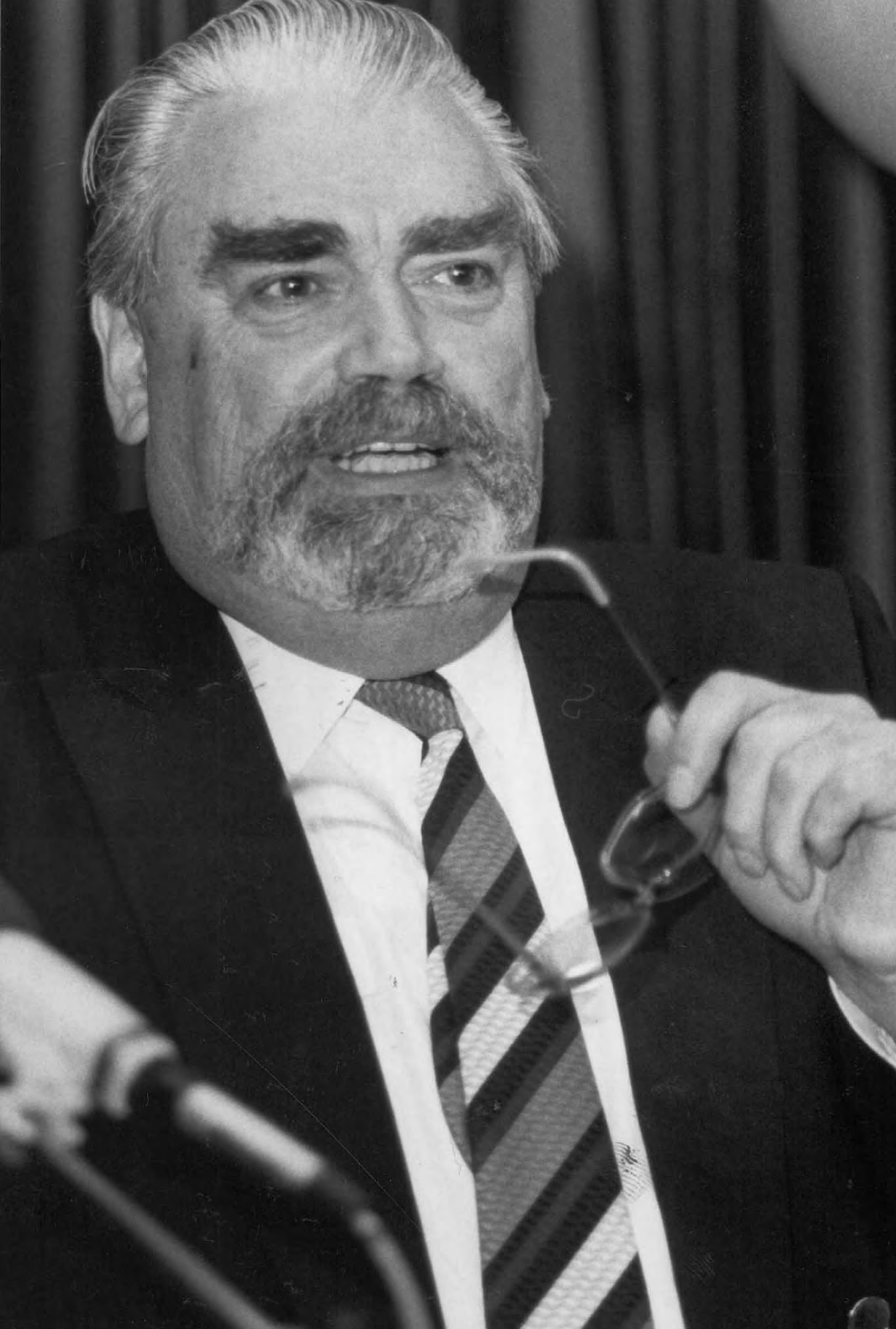
Weiter merkte Wernich an, dass „die Jugend einfach das Recht hat, über die Zeit uneingeschränkt aufgeklärt zu werden" und beklagte: „Es ist immer noch erschütternd, wie leicht so mancher mit dieser Zeit fertig wurde und sich nach dem Kriege wie selbstverständlich wieder in einen Sessel der führenden Positionen setzte."[89]

Für diesen Vorstoß erfuhr Wernich scharfe Kritik aus dem eigenen Lager und sogar anonyme telefonische Drohungen. Man hielt ihm „unglaubliche[n] Nestbeschmutzung" vor. Günther Kley, der im Rahmen der strafrechtlichen Verfolgung 37 Monate im dänischen Gefängnis verbracht hatte, empfand es als „eine ungeheure Anmaßung (...), von Verbrechen der Vergangenheit" zu sprechen. Kley konnte seinen Standpunkt ausführlich im „Nordschleswiger" wiedergeben, in dem dann auch zu lesen war: „Das ewige Geplärre von den Jahren 1940 bis 1945 hängt meinen Jungs zum Halse heraus. Da müssten sich die Dänen immer noch schämen, wie die Wikinger geplündert, gemordet und geschändet haben ! Und die Briten sollten zu jedem Jahrestag des Völkermords von Dresden Gott um Vergebung bitten".[90]

Für die Festrede erhielt Wernich aber auch Anerkennung. In einer privaten Stellungnahme heißt es: „Viele Nordschleswiger deutscher Gesinnung würden sich gerne zur Volksgruppe bekennen, wenn man Ihre Gedanken Herr Wernich, mit der Grundhaltung der Volksgruppe in Übereinstimmung bringen könnte. (...) Ich bin Jahrgang 1922 und erinnere mich sehr gut an die Gesinnung und an die Handlungen der Volksgruppenführung in der Zeit vor und während des Kriegs. Schon wenige Jahre nach dem Kriege prägten sie wieder die Volksgruppe, an ihrer Gesinnung und Grundhaltung hat sich wenig geändert, nur der Ton ist anders geworden."[91]

89 Dieter Wernich, Festrede zum Knivsbergfest 1987, in: Der Nordschleswiger, 20.6.1987, S. 2f. (Innenteil).
90 Der Nordschleswiger, 20.6.1987, S. 1 (Innenteil).
91 Brief vom 23.6.1987 an Dieter Wernich, Archiv Wernich, Tondern.

Von der Wiedervereinigung Deutschlands bis heute. Dass die Diskussion der vorhergegangenen 15 Jahre trotz aller Kontroversen auch Früchte



trug, zeigte 1990 eine Analyse in der BdN-Jahresschrift „Grenzland“. In einer Zusammenfassung über die Politik der Schleswigschen Partei von 1920 bis 1990 heißt es, dass Schmidt-Wodders national ausgerichtete Politik, mit all ihren Facetten, dem Nationalsozialismus den Boden bereitet habe: „Eine Volksgruppe mit diesem Gedankengut konnten sie [die Nazis, T.M.] ohne Probleme ihrer ‚Blut-und-Boden-Ideologie’ zuführen“.[92]

In einer weiteren BdN-Publikation aus dem Jahr der Wiedervereinigung wurde der Minderheit bescheinigt, diese sei 1938 von einem „Gleichschaltungsbestreben“ erfasst worden, auch die „revisionistischen Rufe“ im Grenzland seien damals lauter gewesen als die der NS-Führung. Es wurde anerkannt, dass sich die „überwiegende Mehrheit der deutschen Volksgruppe (...) auch während des Krieges mit dem Vorgehen und den Zielen des Hitlerregimes identifizieren“ konnte und „willig jedes Opfer brachte“[93]. Parallel zu diesen beiden offiziellen Veröffentlichungen des BdN erschienen in den Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft die „Grundlinien der Geschichte der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig von 1920-1955“. Der Kieler Historiker Erich Hoffmann beschäftigte sich darin unter anderem mit der Gleichschaltung der deutschen Minderheit, dem Aufstieg der NSDAP-N in den Jahren 1933 bis 1940, mit der deutschen Minderheit im Zweiten Weltkrieg und der Fortführung der Kulturarbeit während der NS-Zeit. Durch den Versuch einer Darstellung der zeitgenössischen Informations- und Emotionslage zielte Hoffmann darauf, die Begeisterung für den Nationalsozialismus zu erklären. Allerdings ist insgesamt eine Neigung zur Verklärung zugunsten der Nordschleswiger unverkennbar, wenn Hoffmann annimmt, dass die Minderheit sich nicht an der „neuen Zeit“ orientiert hätte, wenn ihr die Ziele des Nationalsozialismus bekannt gewesen wären. In seinem Aufsatz setzt der Autor scheinbar voraus, dass Hitlers Buch „Mein Kampf“ und die Reden der Naziführung den deutschen Nordschleswigern nicht bekannt waren. Hoffmann spricht hier auch von Minderheitenpolitikern, die erkannt hätten, dass sie „schamlos ausgenutzt und missbraucht“[94] worden seien, sich aber aus der festen Umarmung der NS-Führung nicht hätten befreien können. Einen Beweis für die Existenz solcher Politiker bleibt Hoffmann dem Leser allerdings schuldig.

1993 erschien eine umfassende Dokumentation über den „Deutschen Volkskalender“ im „Spiegel der Jahre“. Vom Deutschen Schul- und Sprachverein herausgegeben, schildert Schulrat Peter J. Sönnichsen auf 90 Seiten die „Wege zum Abgrund (1933/45)“ und „Opfergang und Mahnung (1940/45).“[95] Der Autor ist bemüht, das Eindringen der Naziideologie insbesondere in die Kulturarbeit der Minderheit und deren Folgen nachzuzeichnen. Obwohl hauptsächlich Quellen genutzt werden, die eine Verbindung zum „Volkskalender“ aufweisen und dieser auch im Zentrum der Betrachtung steht, bietet der Beitrag von Sönnichsen einen authentisch wirkenden Einblick in das Innenleben der nazifizierten Minderheit. Die „Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft“ publizierten 1995 ei-

92 Die SP von 1920-1990. 70 Jahre politische Arbeit der deutschen Minderheit in Nordschleswig, in: Grenzland 1990, S. 22.

93 Günter Weitling, Die Heimdeutschen. Ursprung, Geschichte und Wesen, Apenrade, Sonderburg 1990, S. 85-87.

94 Erich Hoffmann, Grundlinien der Geschichte der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig von 1920 – 1955, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 61-62/1990, S. 29-60.

95 Sönnichsen, Spiegel der Jahre (wie Anm. 9), S. 114-204.

nen ersten wissenschaftlichen Beitrag, der sich explizit mit den Jahren 1933-1945 beschäftigt. Die Nordschleswigerin Ingrid Riese untersucht darin kritisch die Zeit der Nazifizierung, die Einstellung zur Grenze und die Jahre der Besetzung Dänemarks. Die Beiträge von Sönnichsen, Riese und weitere Veröffentlichungen der 1990er Jahre markierten einen neuen Umgang mit der NS-Vergangenheit innerhalb der Minderheit.

Auch der neue, seit 1993 amtierende Hauptvorsitzende Hans Heinrich Hansen signalisierte die Bereitschaft einer Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Zeit. Dass Hansen 1994 sogar am Grab von Schmidt-Wodder anlässlich dessen 125. Geburtstages von einem nationalsozialistischen Irrweg desselben sprach, verdeutlichte diesen Bewusstseinswandel.[96] Im „Ehrenhain" für die gestorbenen und vermissten nordschleswigschen Mitglieder der Wehrmacht und Waffen-SS auf dem Knivsberg sprach Hansen auf einer Gedenkstunde des BdN zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges von einer „starken nationalsozialistischen Ausrichtung der deutschen Volksgruppe" und einer „historischen Mitverantwortung der damaligen Führung der deutschen Volksgruppe, die sich weitgehend unreflektiert dem Nationalsozialismus in Deutschland angepasst hatte".[97] Im Rahmen der Feierlichkeiten auf den Düppeler Schanzen zum 75. Jahrestag der dänischen Wiedervereinigung unterstrich Hansen in seiner Rede die „Mitverantwortung für diese dunkle Periode"[98]. Auch die Ausrichtung der „Ehrenhain"-Veranstaltungen änderte sich jetzt. Während Schmidt-Oxbüll 1960 die Kriegstoten noch „an der Stätte ehren" wollte, an der die „volkliche Gemeinschaft" zusammentrifft, und auch 1978 am Deutschen Tag beim „Ehren unsere(r) Toten" noch der Vierzeiler „Deiner Sprache – deiner Sitte,/deinen Toten bleibe treu,/steh in deines Volkes Mitte,/was dein Schicksal immer sei"[99] gemeinsam verkündet wurde, sprach Hansen 2002 von einer Gedenkstätte für „alle" verstorbenen Angehörigen der deutschen Minderheit. Den Terminus „Ehrenhain" hielt Hansen ebenfalls für überholt und empfahl der Minderheit, „den Ehrenhain in Zukunft als Gedenkstätte zu bezeichnen".[100]

1997 legte Tanja Bessler-Worbs ihre Kieler Dissertation „Deutsche Kulturpolitik in Nordschleswig gegenüber der deutschen Minderheit von 1920 bis 1955" vor, in der sie sich auch intensiv mit der Verstrickung zwischen Minderheit und Nationalsozialismus auseinandersetzt, so etwa mit der „Kulturpolitik und Kulturarbeit während des Nationalsozialismus". Trotz des hohen Bedarfes an wissenschaftlicher Forschung zur nationalsozialistischen Minderheitengeschichte erfuhr diese objektive, gründliche und „unbelastete" Arbeit allerdings nur eine mangelhafte Aufmerksamkeit und wurde nicht verlegt.

Auf reges Interesse stieß hingegen die Veröffentlichung von Sabine Loreks Studie „Rechtsabrechnung – Retsopgør" (1998). Die Enkelin von Hans Schmidt-Oxbüll lenkte damit die Aufarbeitung der juristischen Abwicklung in sachliche Bahnen und schaffte es mit ihrer Dissertation, der Strafrechtsdiskussion den Mantel der Pole-

96 Verdienste Schmidt-Wodders gewürdigt, in: Grenzland 1994, S. 17.
97 Hans Heinrich Hansen, Ansprache bei der Gedenkstunde im Ehrenhain Knivsberg am 5. Mai 1995, in: Grenzland 1995, S. 98ff.
98 Der Nordschleswiger, 12.7.1995.
99 Der Nordschleswiger, 7.11.1978.
100 Der Nordschleswiger, 10.8.2002.

mik, Verbitterung und des Selbstmitleides abzustreifen und somit auch für eine weitere Versachlichung des Umgangs mit der Zeit des „Dritten Reiches“ zu sorgen.

Auch im Deutschen Museum für Nordschleswig in Sonderburg standen 2002 Veränderungen an: Eine neue Konzeption des damaligen Museumsleiters Immo Doege ermöglichte eine ausgewogene Darstellung der Jahre 1933 bis 1945. Zudem gelang es mit einer Vielzahl von anschaulichen Exponaten, die NS-Geschichte in Nordschleswig fassbar zu machen. Schon 1993, unter der Leitung von Günter Weitling, hatte das 1988 eingerichtete Museum ein Lob der dänischen historischen Zeitschrift „Sønderjysk Månedsskrift“ erhalten, dass „der schwierige Loyalitätskonflikt der Minderheit in der Nazizeit nicht verschwiegen“ werde und „eine befreiende Offenheit in der Geschichtsschreibung“[101] festzustellen sei.

Zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges wurde sowohl in der Führungsebene des BdN als auch bei den wichtigsten Akteuren der Minderheitenarbeit der Untergang des „Dritten Reichs“ als „Befreiung aller Deutschen südlich und nördlich der Grenze“[102] interpretiert. Der Hauptvorsitzende Hansen forderte in einer Stellungnahme anlässlich des feierlichen Gedenktages „zu einem kritischen Geschichtsbewusstsein“ auf und „einem Miteinander, das sich jeglicher Form von Zwang und Gleichschaltung entzieht“[103].

Seit dem Jahr 2000 machte überdies die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Aufarbeitung weitere Fortschritte. Eine deutsch-dänische Fachtagung, an der sich auch Historiker der Minderheit beteiligten, beleuchtete unter anderem die Machenschaften der deutschen Minderheit im Nationalsozialismus. Darüber hinaus erschienen einige grundlegende Studien, an denen die Historische Forschungsstelle der Minderheit mit eigenen Beiträgen über die NS-Vergangenheit mitwirkte.[104]

Mit dem neuen Jahrtausend wurden in Nordschleswig erstmals auch wissenschaftliche Anstrengungen zur Aufhellung von Teilbereichen der nationalsozialistischen Vergangenheit erkennbar. Im Jahr 2003 veröffentlichten zum Beispiel die „Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft“ einen ausführlichen Aufsatz von Britta Bargfeldt über die Nazifizierung der deutschen Minderheit in Tondern – ein seltener Beitrag zur Lokalgeschichte einer nordschleswigschen Stadt im Nationalsozialismus.[105] Den aktuellsten Beitrag zur Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit leistete Pastor Günter Weitling, der 2007 seine historische Monografie „Deutsches Kirchenleben in Nordschleswig seit der Volksabstimmung 1920“ publizierte. Weitling bearbeitete ebenfalls ein bisher weitgehend unangetastetes Feld und beschäftigte sich eingehend mit der kirchenpolitischen Kontroverse der Jahre 1933-1945 zwischen den liberalen Vertretern der deutschen Stadtpastoren in der dänischen Volkskirche und den Pastoren der Nordschleswigschen Gemeinde, die als Mitglieder der schleswig-holsteinischen Landeskirche zu den nazifizierten Deutschen Christen neigten.

101 Deutsches Museum Nordschleswig, in: Grenzland 1993, S. 66.

102 Der Nordschleswiger, 7.5.2005, S. 1.

103 Der Nordschleswiger, 6.5.2005, S. 1 (Innenteil).

104 Historikertagung der Europäischen Akademie Sankelmark und des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG): „Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland im Nationalsozialismus“, 4./5.2.2000; vgl. Bohn/Danker/Kühl, Zwischen Hoffnung, Anpassung und Bedrängnis (wie Anm. 1); Schultz Hansen/Kristensen, Sønderjylland (wie Anm. 13); Jørgen Kühl/Robert Bohn (Hrsg.), Ein europäisches Modell? Nationale Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland 1945-2005, Bielefeld 2005; Institut for Grænseregionsforskning, Syddansk Universitet (Hrsg.), København-Bonn Erklæringerne 1955-2005, Apenrade 2005.

105 Britta Bargfeldt, Die deutsche Volksgruppe und der Nationalsozialismus – am Beispiel der Stadt Tondern in den dreißiger Jahren, in: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 78/2003, S. 9-109.

Ob Bargfeldt und Weitling nun das Signal für eine spezialisierte und intensive Aufarbeitung gegeben haben oder ob es sich nur um ein Strohfeuer handelt und die vielen noch unbearbeiteten Felder der nordschleswigschen NS-Vergangenheit unangetastet bleiben, werden die kommenden Jahre zeigen.

Historische Bewertung. Während der Nachforschungen zu den Themenkomplexen „Die Minderheit und der Nationalsozialismus“ und „Die Minderheit und der Prozess der Aufarbeitung“ ist der Autor stets darauf hingewiesen worden, dass der Betrachter in dieser Angelegenheit nicht den „Blick für das historische Ganze“ außer Acht lassen dürfe. In Gesprächen mit Zeitzeugen und Historikern der Minderheit verdeutlichten diese immer wieder, man könne die Begeisterung der frühen NS-Jahre nur im Zusammenhang mit der Volksabstimmung von 1920 verstehen und untersuchen.

Der Verfasser schließt sich grundsätzlich dieser Ansicht an und sieht die wesentliche Quelle des enormen Zuspruchs zum Nationalsozialismus ebenfalls in der Grenzfrage. Nur darf bezweifelt werden, ob diese Erkenntnis wirklich den „Blick für das historische Ganze“ umfasst. In der Sichtweise vieler deutscher Nordschleswiger scheint das „historische Ganze“ oft am Rande des Grenzlandes zu enden. Wenn man auch in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt zu der Einsicht gekommen ist, dass sich die Minderheit in Nordschleswig bei der Besetzung Dänemarks an einem „völkerrechtswidrigen Verbrechen“[106] beteiligte und dieses auch anspricht, so bleibt dem verbreiteten Geschichtsbewusstsein bis heute scheinbar die Erkenntnis fern, dass eine tiefe Verbundenheit zum NS-Staat, zum „Führer“, zur Ideologie, zum Antisemitismus, zur „Volksgemeinschaft“, zum Hass gegen Bolschewisten und Engländer und eine Faszination für die Mythen, Kulte und Inszenierungen der Nationalsozialisten vorhanden war.

Insbesondere ist ins Bewusstsein noch nicht vorgerückt, dass man freiwillig, als angegliederte Struktur, den barbarischsten Krieg, eine industrielle Vernichtungsmaschinerie mit rund 50 Millionen Todesopfern und Abermillionen zerstörter Seelen unterstützte. Der ständige Verweis der Minderheit auf ihre angebliche Opferrolle während der strafrechtlichen Verfolgung im Rahmen der Rechtsabrechnung muss bei den Opfern der NS-Terrorherrschaft auf Unverständnis und Ablehnung stoßen.

Die jahrzehntelange Klage über die Internierungen im Fårhuslager klingt für den objektiven Beobachter nicht angemessen. Ein Blick auf das Schicksal anderer deutscher Minderheiten in ehemals besetzten Ländern und die Möglichkeit einer kulturellen und politischen Reorganisierung sollte die Minderheit im Nachhinein eher zu Nachdenklichkeit veranlassen. Typische und auch nachvollziehbare Reaktionen der befreiten Länder und ihrer Bevölkerungen wie erzwungene Umsiedlungen, Enteignungen von Privateigentum und Lynchjustiz blieben den Deutschen in Nordschleswig erspart.

106 Der Nordschleswiger, 7.4.1990.

Im November 1983 besucht der Deutsche Lehrerverein für Nordschleswig das ehemalige Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Archiv: Der Nordschleswiger, Apenrade

Die einzelnen Demütigungen bei Festnahmen, das eine oder andere zweifelhafte Urteil[107] und die temporäre Aberkennung der Bürgerrechte sind natürlich schmerzlich für die Betroffenen gewesen, doch können sie in Anbetracht der damaligen Gesamtumstände als durchaus nachvollziehbar bezeichnet werden. Auch wenn die deutschen Nordschleswiger berechtigterweise darauf hinweisen können, dass es nach dem 9. April 1940 ihrerseits keine Entfesselung der Gewalt gab, resultiert daraus noch lange nicht das Anrecht, sich seine Strafe selber aussuchen zu können. Wer sich einem mörderischen System anschließt, das einen zerstörten Kontinent hinterlässt, sollte nicht im Anschluss von einer unausgewogenen Rechtssituation sprechen.

Zu selten wird in die Beurteilung der direkten Nachkriegszeit auch das Faktum mit einbezogen, dass es die Deutschen selber waren, die 1944 die dänischen Ordnungskräfte in Frøslev internierten und später auch nach Neuengamme und Dachau verschleppten und ermordeten. Durch diesen eklatanten Eingriff in den Polizeiapparat erschwerten die Deutschen einer rechtlich korrekten Behandlung nach dem 5. Mai 1945 also selbst den Weg.

Bedauerlich in diesem Zusammenhang ist vielmehr, dass die Erfahrungen von Fårhus der Minderheit scheinbar die klare Sicht auf den Gesamtkontext nahmen. Die Erkenntnis über die Dimension der nationalsozialistischen Verbrechen schaffte es viele Jahre nicht, in das Bewusstsein der Minderheit vorzudringen. Allein der jahrzehntelange distanzlose und unkritische Umgang mit dem Nationalsozia-

107 Zum Beispiel wurden für Pförtnertätigkeiten die gleichen Strafen ausgesprochen wie für eine Kriegsteilnahme.

lismus im „Deutschen Volkskalender für Nordschleswig“ belegt diese Tatsache. Die eigene Mitverantwortung und somit Mittäterschaft an der gigantischen NS-Mordmaschinerie mag man sich auch heute nur in Ausnahmefällen eingestehen. Die befreiende Wirkung eines solchen Eingeständnisses blieb der Minderheit daher bis dato verwehrt.

Hoffnungen machen aber die Veröffentlichungen der Historischen Forschungsstelle aus den letzten Jahren. Diese offizielle Einrichtung spricht inzwischen ungeschminkt über personelle Kontinuitäten und darüber, dass es der Minderheit nach dem Krieg nicht „in den Sinn“ kam, „Reue oder Verantwortung“ für die NS-Vergangenheit zu zeigen oder zu übernehmen.[108]

Der Prozess der Aufarbeitung in Nordschleswig stand von Beginn an unter keinem guten Stern. Die Rechtsabrechung und die Allgegenwart von ehemaligen Nazischergen blockierten bis in die 1970er Jahre eine ernstzunehmende Auseinandersetzung. Zeitzeugen sprachen gegenüber dem Verfasser davon, dass „Nazilehrer“ und „alte wichtige Männer“ eine Beschäftigung mit der NS-Zeit erschwerten und auch progressive Kräfte allein durch die Anwesenheit dieser Männer sich darin gehindert sahen, sich an der Neugestaltung der Minderheit innerhalb des BdN zu beteiligen.[109] Etliche (ehemalige) Angehörige der Minderheit waren, aufgrund der Präsenz der belasteten Personen, nicht bereit, sich in die Minderheitenarbeit einzubringen und verweigerten teilweise ihre Beteiligung an Aktivitäten der Minderheit.[110]

Erst in der Mitte der 1970er Jahre, also nach dem Abtreten leitender Funktionäre der Minderheit wie Rudolf Stehr, verhalfen „rebellische“ Kräfte dem versäumten Prozess der Aufarbeitung auf die Agenda der Minderheit.

Vitalisiert wurde die Debatte dabei insbesondere durch die Identitätskrise der Jugend innerhalb der Minderheit, die Auseinandersetzungen um die Veröffentlichung des unsäglichen „Deutschen Volkskalenders für Nordschleswig“ von 1977, die Wilhelmsen-Kontroverse 1979 und durch die Rede Dieter Wernichs auf dem Knivsbergfest 1987.

Rund eineinhalb Jahrzehnte lang wurde nun teilweise heftig über eine Aufarbeitung und ihre Hintergründe gestritten, dabei wurde der Pfad des Dialoges unter den Streitparteien aber nur in Ausnahmefällen verlassen. Auf einigen Tagungen und Seminaren, Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre, befassten sich ehemalige NS-Funktionäre und Vertreter nachfolgender Generationen gemeinsam mit der NS-Vergangenheit, insbesondere Rudolf Stehr stellte sich in seinem Ruhestand dem Nachwuchs der Minderheit für Gespräche zur Verfügung. Ob solche Kooperationen einer objektiven Aufarbeitung dienlich waren oder ob sie durch den Aufbau von persönlichen Beziehungen eine nötige Distanz und ein kritisches Bewusstsein eher behindert haben, bedarf vertiefter Forschungen.[111] Zumindest stellten die gesprächsbereiten Personen der NS-Zeit wichtige Quellen für die Umorientierung im Umgang mit dieser Geschichte dar.

108 Frank Lubowitz, Die deutsche Minderheit in Dänemark 1945-1955, in: Kühl/Bohn, Ein europäisches Modell? (wie Anm. 104), S. 97.

109 Interviews des Verfassers mit Dieter Wernich (Tondern, 11.6.2007) und StD i.R. Volker Lindemann (Apenrade, 19.6.2007).

110 Bei der Erstellung der Festschrift zum 50. Jubiläum des Deutschen Gymnasiums in Apenrade, 1980, wiesen verhältnismäßig viele ehemalige Schüler die Anfrage nach einem Beitrag über die Jahre 1930 bis 1945 ab, da sie befürchteten, dass eine reflektierte Rückschau ausbleibt. Interview mit StD i.R. Volker Lindemann (19.6.2007, Apenrade).

111 Der ehemalige NSAN-Führer Jep Nissen spricht 1977 bezüglich der Beteiligung ehemaliger NS-Funktionäre an einer historischen Aufklärung von einer „Selbstverteidigung“ und erkennt keine historische Aufarbeitung, Brief vom 20.2.1977 an die Veranstalter der Historisch-Politischen Seminare, Archiv Deutsches Schulmuseum.

Der Zeitraum von 1978 bis 1981 kann somit wohl als bisheriger Höhepunkt der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in Nordschleswig gewertet werden. Ende der 1980er Jahre erlahmten die Auseinandersetzungen und die Standpunkte der Streitparteien näherten sich an, mitunter fanden sie einen Ausgleich, sodass der Prozess der Aufarbeitung in einem ruhigeren Fahrwasser stattfinden konnte. Es bleibt zu hoffen, dass insbesondere nordschleswigsche Historiker in Zukunft die Aufarbeitung weiter vorantreiben werden. Veröffentlichungen von Forschungsergebnissen und öffentliche Verlautbarungen von führenden Persönlichkeiten der Minderheit aus den letzten Jahren deuten jedenfalls auf eine akzeptable Grundlage für einen weiteren Wandel im Umgang mit der NS-Vergangenheit in Nordschleswig hin.